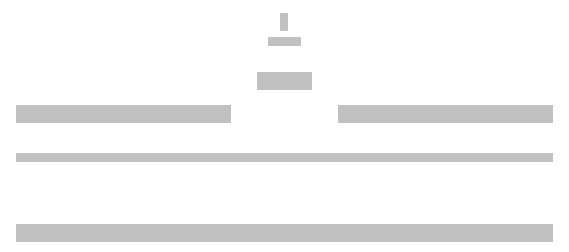


wissen

leben

Die Zeitung der WWU Münster

Mit Sonderbeilage
für Alumni, Freunde und Förderer



„Wir müssen uns nur trauen“

Münsters Mensen folgen immer mehr dem Trend zu vegetarischem und veganem Essen. Der Zuspruch ist groß. Seite 3



Weißer Kittel, braune Tüten

Der Brown-Bag-Lunch des Exzellenzclusters „Cells in Motion“ bringt Grundlagenforscher und Kliniker zusammen. Seite 5



Lotsin der Medizin

Wie Prof. Eva Wardemann als neue Direktorin den Neuanfang des Instituts für Pathologie mitgestaltet. Seite 7

Liebe Leserinnen und Leser,



Erfolg und Misserfolg liegen in der Wissenschaft wie im normalen Leben oft sehr nah beieinander. In der gleichen Woche, in der Stammzellforscher Prof. Hans Schöler zur Kenntnis nehmen muss, dass das Land sein mit viel Engagement vorangetriebenes CARE-Projekt nicht unterstützen wird, freut sich das Team vom Batterieforschungszentrum MEET um Prof. Martin Winter über die Zusage der Helmholtz-Gemeinschaft. Diese finanziert in Münster ein Institut zur Untersuchung elektrochemischer Energiespeichersysteme. Das ist Alltag in der Forschung – und hält keinen von seiner Sache überzeugten Kopf davon ab, seine Ideen und Ansätze weiterhin zu verfolgen.

Kreative und engagierte Köpfe, die sich einer besonderen Sache verschreiben, gibt es an der Universität Münster auf allen Ebenen: Da ist die erfolgreich bloggende Studentin – oder sollte man besser sagen, die Modebloggerin, die nebenher Kommunikationswissenschaften studiert. Drei engagierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem Exzellenzcluster „Cells in Motion“, die mit dem „Brown-Bag-Lunch“ ein neues Vortragsformat anbieten, das Nachwuchswissenschaftler mittags in ungezwungener Atmosphäre fachübergreifend zusammenbringt. Studierende, die gemeinsam mit ihren Dozenten neben dem Studium das Theater-Festival „Neue Wände“ mit 33 Einzelveranstaltungen auf die Beine stellen oder die Mitarbeiterin der Mensa am Coesfelder Kreuz, die den Trend erkennt und ein vegan-vegetarisches Essens-Angebot kreiert.

Sie alle einen mindestens zwei Eigenschaften. Erstens: Sie verfolgen ihr Ziel mit Energie und Spaß auf vielen Ebenen und zweitens – für uns in der Redaktion der wissen|leben beinahe noch wichtiger: Sie sorgen dafür, dass wir bei der Themenwahl beständig aus dem Vollen schöpfen können. Entscheiden Sie selbst, ob wir bei der Auswahl auch diesmal erfolgreich waren.

Ihr

Peter Wichmann, stellvertretender Leiter der Pressestelle



Facettenreich: So beschreibt Hobbyfotograf Phillip Hahn sein Bild mit dem Titel „Generations“, das eine Gruppe verschiedener Menschen zeigt, die am Aasee auf zwei Bänken sitzt. Der Fachjury des Fotowettbewerbs „wissen.leben in Münster“ der WWU Weiterbildung gefiel besonders die Darstellung der verschiedenen Generationen und ihrer Merkmale und kürte das Schwarz-Weiß-Bild daher zum Gewinner. Dieses und acht weitere Fotos zum Thema Wissenschaft und Lebensart sind noch bis zum 22. November im Erdgeschoss des Heereman'schen Hofes, Königsstraße 47, zu sehen.

Autoreifen aus Löwenzahn-Gummi

Münstersche Wissenschaftler starten Kooperation mit Reifenhersteller „Continental“

Ein Autoreifen muss einiges aushalten: schwankende Temperaturen, hohe Geschwindigkeiten, Vollbremsungen. Die Belastbarkeit steht und fällt mit dem verwendeten Rohstoff Kautschuk. Mit synthetischem Kautschuk allein können die Reifenhersteller den Anforderungen nicht gerecht werden, daher sind sie auf den besonders elastischen und robusten Naturkautschuk angewiesen. Und genau den wollen münstersche Wissenschaftler dem Reifenhersteller Continental nun in praxistauglicher Qualität liefern – gewonnen aus Löwenzahn.



Prof. Dirk Prüfer

Am Ende der kürzlich gestarteten und auf fünf Jahre angelegten Kooperation soll ein straßentauglicher Reifen stehen, bei dem der

Naturkautschuk-Anteil aus der Pustelblume stammt. Da der einheimische Löwenzahn kein guter Gummilieferant ist, nutzen die Forscher seinen russischen Verwandten. Doch auch der ist nur in speziellen Zuchtformen geeignet, um Kautschuk in ausreichender Menge zu produzieren.

Die Wissenschaftler um Prof. Dirk Prüfer vom Institut für Biologie und Biotechnologie der Pflanzen der Universität Münster und vom Fraunhofer-Institut für Molekularbiologie und Angewandte Ökologie (Außenstelle Münster) haben bereits viel Arbeit hinter sich. Inzwischen wissen sie, welche Gene im Löwenzahn für die Kautschuk-Produktion verantwortlich sind. Sie haben die Pflanzen auf gentechnischem Wege für die Gummierstellung optimiert. Und da gentechnisch veränderte Pflanzen das Labor nicht verlassen dürfen, züchten die Forscher die verbesserten

Varianten mit konventionellen Methoden noch einmal nach. Mit Erfolg: Auf mehreren Äckern in Deutschland wachsen bereits Löwenzahn-Pflanzen, die für die Kautschuk-Produktion geeignet sind.

In Münster bauen die Forscher nun eine Pilotanlage auf, in der Löwenzahn-Kautschuk hergestellt wird. „Wir wollen die Stellparameter – beispielsweise den Grad an Verunreinigungen – justieren, bis alles stimmt“, erklärt Dirk Prüfer. Mit dem Kautschuk sollen Reifen-Prototypen hergestellt werden, die Continental dann auf ihre Straßentauglichkeit hin untersucht.

„Die Zusammenarbeit ist für uns sehr wichtig, da wir bei Continental zwar viel von Kautschuk, Gummimischungen und Reifen verstehen, aber auf dem Gebiet der Züchtungsforschung und der Landwirtschaft kein Know-how besitzen. Die Wissenschaftler in

Münster haben in kurzer Zeit mit der Weiterzuchtung des russischen Löwenzahns gute Erfolge gezeigt. Dies lässt uns hoffen, mit dem Naturkautschuk aus der Pilotanlage in etwa zwei Jahren erste Reifen herstellen zu können“, erklärt Dr. Boris Mergell, der bei Continental den Bereich „Produktentwicklung und Industrialisierung Nutzfahrzeugreifen“ leitet.

Etwa 40 000 Gegenstände des täglichen Lebens enthalten Naturkautschuk. Hauptlieferant ist der „Kautschukbaum“ (Hevea brasiliensis), der vorwiegend in Südostasien angebaut wird. Ernteeinbußen durch bei dem Baum verbreitete Pilzinfektionen und eine steigende Nachfrage nach Naturkautschuk machen Löwenzahn als alternative Quelle so attraktiv. Die Pustelblume kann zudem auf heimischen Feldern angebaut werden – dank ihrer Genügsamkeit ist dazu kein hochwertiges Ackerland nötig. CHRISTINA HEIMKEN

DIE ZAHL DES MONATS

Für das Wintersemester 2013/2014 bewarben sich insgesamt

53.515

Studieninteressierte für einen Bachelorstudiengang an der Universität Münster.

GEOMUSEUM Die Unterstützung für das geplante neue Geomuseum gewinnt an Fahrt: Auf Initiative der Ehrenkonsulin der WWU hat sich jetzt der „Förderverein Geomuseum Münster e.V.“ gegründet. Erster Vorsitzender ist Dr. Peter Paziorek. Zudem kann dank einer Spende der Sparda-Bank Münster eG das Skelett des 40 000 Jahre alten Mammuts nun umfassend saniert werden. „Es ist uns eine große Freude, die Patenschaft zu übernehmen und die Restaurierung des Mammuts-Skeletts zu ermöglichen“, betont der Vorstandsvorsitzende Enrico Kahl.

AUSZEICHNUNG: Dr. Ralph Holl vom Institut für Pharmazeutische und Medizinische Chemie hat den mit 5000 Euro dotierten Rottendorf-Preis für Pharmazie erhalten. Die Rottendorf-Stiftung zeichnete damit seine Forschungsarbeiten zur Herstellung neuartiger Antibiotika aus. Er widmet sich der Erforschung einer vielversprechenden Klasse neuartiger Antibiotika. Sie verhindern, dass eine Gruppe von Bakterienarten eine intakte Zellwand bildet. Zu diesen Krankheitserregern gehört das Bakterium Escherichia coli und Pseudomonas aeruginosa.

SCIENCE SLAM: Die vierte deutsche Science-Slam-Meisterschaft findet am 6. Dezember in Münster statt. Im Rahmen des Neue-Wände-Festivals stellen sich die besten Science-Slammer der Republik im Stadttheater ab 20 Uhr dem Publikum. Die jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die bei der Show ihre Forschungsgebiete möglichst unterhaltsam vorstellen, haben sich über einen der vier Vorentscheide für das Finale qualifiziert. Der WDR überträgt den Science-Slam live. www.scienceslam2013.de/finale

STIPENDIENPROGRAMM: Die WWU bietet mit dem „ProTalent-Stipendium“ ein eigenes Förderprogramm. Es basiert auf dem Deutschlandstipendium des Bundes. Die 300 Euro monatlich werden je zur Hälfte vom Staat und einem privaten Förderer finanziert. Für das ProTalent-Stipendium bewarben sich bis zur Frist im Oktober 1808 Studierende auf 204 zu vergebende Plätze. Bislang hat die Universitätsförderung für ProTalent 74 Förderer gewinnen können und sucht stets weiter nach Unterstützern. www.pro-talent.de

KURZNACHRICHTEN

Drei Länder, eine Sprache — viele Schreibweisen

Anglistinnen erforschen Auswirkungen der Globalisierung auf die Standardvarietäten des Englischen in ehemaligen britischen Kolonien

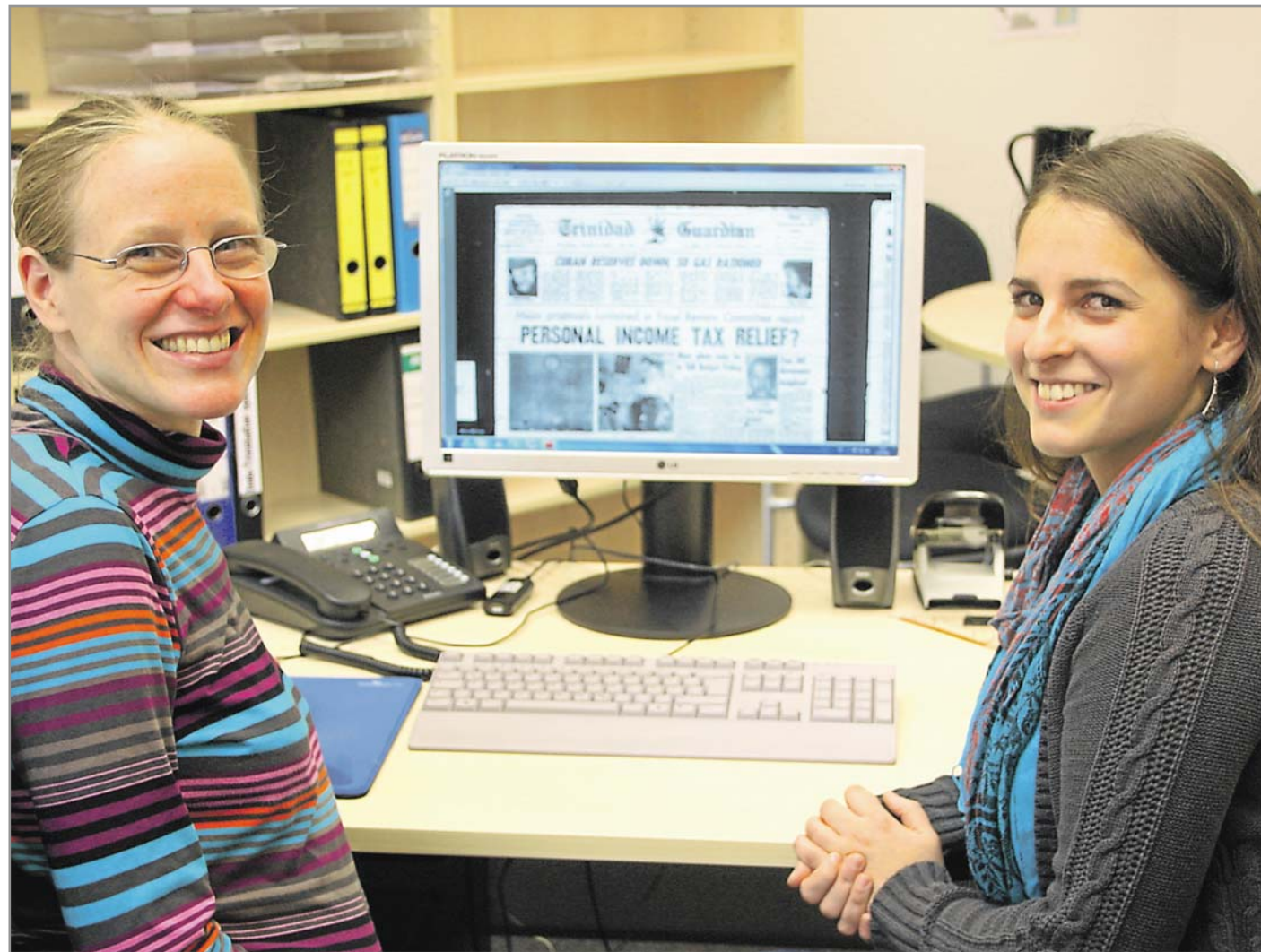
Der Kenianer freut sich nach bestandener Fahrprüfung über die driving licence, in Trinidad und Tobago muss man bei Trunkenheit am Steuer den Entzug der driver's license fürchten, während man auf Singapurs Straßen besser stets die driver's licence mit sich führt. Drei Länder, eine Sprache – und doch drei Schreibweisen für den Führerschein. Doch wer hat aus dem einheitlichen Sprachmodell der britischen Kolonialzeit bloß dieses Tohuwabohu aus britischem und amerikanischem Englisch gemacht? Der vorschnell abgeurteilte Bösewicht ist die Globalisierung. Das ist aber längst nicht die ganze Wahrheit.

Im Rahmen ihrer Bachelor-Arbeit untersuchte Eva Hänsel das Vorkommen von Amerikanismen in englischsprachigen Onlinezeitungen als Spiegel der nationalen Standardsprache der drei ehemaligen britischen Kolonienstaaten. Durch die akribische Analyse der Schreibweise und des Wortschatzes in den jeweiligen Blättern aus Ostafrika, der Karibik und Südostasien fühlte sie einer gemeinhin gültigen Formel auf den Zahn: Je stärker ein englischsprachiges Land globalisiert ist, desto mehr amerikanische Elemente fließen in die Sprache ein. „Doch der Grad der Globalisierung ist nicht, wie oft angenommen, proportional zur Vermischung zwischen ursprünglich eingeführtem britischem Englisch und amerikanischen Einflüssen. Es gibt viele weitere Faktoren, die eine Rolle spielen“, erklärt die Anglistik-Studentin, die ihre Ergebnisse mit Co-Autorin Prof. Dagmar Deuber zur wissenschaftlichen Publikation ausbaute.

„Diese Arbeit war so außergewöhnlich gut, dass sie publiziert werden konnte.“

Nach der ursprünglichen Hypothese müsste es in Singapurs Zeitung „Straits Times“ nur so von amerikanischer Schreibweise und Lexik wimmeln. Schließlich rangiert der südostasiatische Stadtstaat auf dem Globalisierungsindex der Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich (KOF) von 2012 auf Platz fünf, während Trinidad und Tobago und Kenia die Plätze 79 und 119 belegen.

Die USA importierten im vergangenen Jahr Waren im Wert von 20231 Millionen



Forschung am Objekt: Prof. Dagmar Deuber (l.) und Eva Hänsel untersuchen englischsprachige Online-Zeitungen.

Foto: Pjer Biederstädt

US-Dollar aus Singapur und exportieren für 30 525 Millionen Dollar dorthin. Damit liegt der Inselstaat im US-Export-Ranking als 14. zwischen Frankreich und Australien. Die Beziehungen sind stark ausgebaut, sowohl wirtschaftlich als auch kulturell. Wie passt es da zusammen, dass die amerikanischen Einflüsse auf die Standardsprache verhältnismäßig gering sind?

Das multiethnische Gesellschaftsgefüge in Singapur barg seit jeher die Gefahr für die Regierung, eine Varietät der anderen vorzuziehen. Also wurden vier Sprachen gleichberechtigt als offizielle Landessprachen klassifiziert: Malaiisch, Tamilisch, Mandarin und Englisch. Letztere ist die neutrale Verkehrssprache des Handels, welche der Tigerstaat an Schulen

und Universitäten als unverfälschtes Werkzeug gelehrt wissen möchte. Eine im Jahr 2000 ins Leben gerufene Kampagne „Speak Good English Movement“ sollte der Verfremdung des Handelsenglisch, besonders dem lokalen „Singlish“ den Garaus machen. Das Amerikanische ist akzeptiert, erhält durch die Globalisierung Einzug ins Vokabular, besonders in postkolonialen Wortfeldern, wie zum Beispiel in der Mobiltelefonie. Da die Pressemultimedia aber weitestgehend der Kontrolle des Staates unterliegt, findet sich in ihren Erzeugnissen meist britisches Englisch wieder. Oder, wie im Beispiel „driver's licence“ zu beobachten, kombiniert man eine amerikanische Vokabel mit der britischen Schreibweise. „Wir nennen diese Phänomene ‚hybrid

words‘. Wir vermuten, dass die Schreibweise in den Texten der „Straits Times“ nachträglich computergestützt ins Britische umgewandelt werden“, erklärt Prof. Deuber.

Nichtsdestotrotz hat die Hypothese in Teilen ihre Gültigkeit. Die Globalisierung hat sehr wohl Auswirkungen auf die Varietäten des Englischen. In Trinidad und Tobago sind vor allem die kulturellen, aber auch die wirtschaftlichen Einflüsse ob der geografischen Nähe zu den USA groß, was sich schließlich auch in der Sprache des „Trinidad Guardian“ niederschlägt. Und im wenig globalisierten Kenia bestimmt das koloniale Erbe die Sprache noch deutlich, die noch immer starken wirtschaftlichen Bindungen zu Großbritannien sind förmlich an der Sprache der „Daily

Nation“ abzulesen. Die noch immer starken wirtschaftlichen Bindungen zu Großbritannien sind förmlich an der Sprache der „Daily Nation“ abzulesen.

Die Bachelor-Arbeit von Eva Hänsel ist ein kleiner, aber dennoch bedeutender Beitrag am Lehrstuhl von Dagmar Deuber. Deren Veröffentlichungen basieren in der Regel nicht auf Bachelor-Arbeiten, „diese Arbeit war jedoch so außergewöhnlich gut, dass sie auf dem Niveau publiziert werden konnte“, erklärt die WWU-Professorin, die selbst in dem während der 1980er Jahre etablierten Themenfeld der weltweiten Varietäten des Englischen unter anderem zu Pidgin English in Nigeria und zum Englischen in Trinidad und Tobago geforscht hat. Ihr Lehrstuhl ist maßgeblich an der Erstellung des International Corpus of English (ICE) beteiligt, welche elektronisches Datenmaterial zu nationalen und regionalen Varietäten sammelt.

„Wir wollen genauer herausfinden, wie sich die Dynamik der verschiedenen Varietäten auswirkt.“

Vier Doktoranden arbeiten unter Dagmar Deuber zu verschiedenen Themen, zahlreiche studentische Hilfskräfte sammeln, transkribieren und vergleichen geschriebenes und gesprochenes Material. Das Feld der englischen Varietäten ist noch lange nicht hinlänglich beackert. Nach einem abgeschlossenen Projekt zu gesprochener Sprache in Rundfunknachrichten steht schon das neuste Projekt ins Haus. Ein historischer, innerkaribischer Vergleich von Zeitungssprache soll das Gebiet auf die Perspektive ausweiten, die nicht nur die Formen des Englischen beschreibt, sondern erforscht, wie sich die Varietäten gegenseitig beeinflussen.

Mit von der Partie ist auch Eva Hänsel. „Wir wollen genauer herausfinden, wie sich die Dynamik der verschiedenen Varietäten auswirkt. Globalisierung ist eine Komponente, aber man muss verschiedene Kontexte beachten: geografische und politische Zustände, historisch Gewachsenes, das Bildungssystem, die Pressefreiheit eines Landes und noch vieles mehr.“ Unter diesen Voraussetzungen dürfte der Masterarbeit nichts mehr im Wege stehen. Pjer BIEDERSTÄDT

IMPRESSUM

Herausgeberin:
Die Rektorin der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster

Redaktion:
Norbert Robers (verantwortw.)
Hanna Dieckmann
Pressestelle der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster
Schlossplatz 2 | 48149 Münster
Tel. 0251 83-22232
Fax 0251 83-22258
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag:
Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

Druck:
Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung:
Aschendorff Service Center
GmbH & Co. KG
Tel. 0251 690-4690
Fax: 0251 690-51718

**WESTFÄLISCHE
WILHELMS-UNIVERSITÄT
MÜNSTER**

Die Zeitung ist das offizielle Organ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Universitätsgesellschaft Münster e.V. enthalten. Im freien Verkauf beträgt die Bezugsgebühr ein Euro/Stück.

Anzeige

Bücherankauf

Antiquariat
Thomas & Reinhard

Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.

Telefon (023 61) 4 07 35 36

E-Mail: maiss1@web.de



Auf ein Stück Mohnkuchen mit ...

... Annika Alke, Sachbearbeiterin im Personaldezernat

Annika Alke sieht von ihrem Büro aus Münsters Skyline: Dom, Überwasser- und Lambertikirche und jede Menge Himmel. Nichts verstellt ihr den Blick im obersten Geschoss des Schlosses der Universität Münster. Nicht einmal Aktenordner. Obwohl Annika Alke eigentlich viel mit Akten zu tun hat – mit Personalakten. Sie arbeitet im Personaldezernat der Universität. Wird ein neuer wissenschaftlicher Mitarbeiter, eine wissenschaftliche Hilfskraft in der Katholisch-Theologischen Fakultät, der Rechtswissenschaftlichen oder in der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät eingestellt, geht dieser Arbeitsvertrag durch Annika Alkes Hände.

„Unsere Aufgabe ist es zu überprüfen, ob alle Bedingungen für eine Einstellung gegeben und ob alle Unterlagen vorhanden sind.“ Über 100 Arbeitsverträge betreuen sie und ihre Kolleginnen im Monat. „Im Jahr sind das rund 13 000 für alle Fachbereiche“, erklärt sie. Die Akten sind im sogenannten Rotomat oder Paternoster verstaubt, wie Annika Alke ihn nennt, weil er nach demselben Prinzip funktioniert wie der berühmte Fahrstuhl. Mehr Maschine als Schrank, fasst das Untergemälde alle Personalakten aus ihrem Bereich. Boden und Decke mussten statisch geprüft werden, ob sie das enorme Gewicht des Schanks aushalten. „Als der kaputt war, mussten wir alles ausräumen. Die Akten-schränke standen bis auf den Flur“, erinnert sich Annika Alke und lacht.

Auf diesen Vorfall blickt sie mit Humor zurück, zumal sie und ihre Kolleginnen damals den Überblick nicht verloren haben. Ebenso wenig bei den Menschen, zu denen die Akten gehören. „Ich kann mir Gesichter gut merken. Das ist ein Überbleibsel aus meiner Zeit

als Fotografin.“ Nach dem Abitur machte Annika Alke zunächst eine Ausbildung zur Fotografin. „Das hat mir Spaß gemacht, aber ich wollte auf Dauer so nicht meine Brötchen verdienen“, erklärt sie. Also machte sie ein duales Studium für eine Laufbahn im gehobenen öffentlichen Dienst.

Die Arbeit mit den Menschen mache ihr am meisten Spaß. „Die Universität ist thematisch und menschlich ein sehr vielseitiger Ort, der durch die Studenten immer wieder neu belebt wird.“ Allerdings ist der Umgang mit den vielen unterschiedlichen Menschen manchmal nicht einfach. „Mich hat mal jemand als Wissenschaftsverhinderin beschimpft, weil ich ihm bei der Einstellung eines neuen Mitarbeiters nicht so helfen konnte, wie er das wollte. Aber die Regeln habe ich mir nun mal nicht ausgedacht.“

Sie könne aber verstehen, dass es frustrierend ist, wenn Vorgänge lange dauern und kompliziert sind. „Eigentlich sage ich nur ungerne Nein.“ Deshalb versucht sie immer, eine Lösung für alle Beteiligten zu finden.

Annika Alke kann viel erzählen: darüber, wie kurios Lebensläufe in Personalakten sein können, und dass sie zurzeit ein Aufbaustudium in Wissenschafts- und Hochschulmanagement absolviert. „Die Hochschule ist eine faszinierende Welt, und zu lernen, wie alles geplant und organisiert wird, finde ich spannend.“ Danach kann sie sich eine Stelle in der Dekanatsassistenten vorstellen.

Um den Kopf frei zu kriegen, geht sie in ihrer Freizeit gerne segeln. „Auf dem Meer schweigt es sich furchtbar gut. Ich halte dann die Nase in den Wind und genieße.“



Annika Alke

Ob in einer kleinen Jolle auf dem Aasee oder einer Yacht vor Sardinien, „da sind alle Außeninflüsse gedämpft und ich kann zur Ruhe kommen“.

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besucht wissen|leben-Mitarbeiterin Julia Nüllen für jede Ausgabe Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über die Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.

Pharmazie pur Neuer Campus eröffnet

Heute ist in mancher Hinsicht ein historischer Tag“, sagte der Dekan des Fachbereichs Chemie und Pharmazie, Prof. Bart Jan Ravoo, bei der Einweihung des neuen „PharmaCampus“ an Universität Münster. „Wie oft bezieht man als Student oder Hochschullehrer schon ein neues Gebäude?“ Der Umzug der pharmazeutischen Institute in den neuen Gebäudekomplex bedeute einen „enormen Fortschritt“. „Ich verspreche mir eine intensivere Zusammenarbeit auf allen Ebenen im Fachbereich“, betonte der Dekan und wies darauf hin, dass inzwischen nahezu die gesamte Chemie in der Nachbarschaft untergebracht sei.

Im PharmaCampus sind die drei pharmazeutischen Institute nun erstmals unter einem Dach vereint: die Pharmazeutische Biologie und Phytochemie, die Pharmazeutische und Medizinische Chemie sowie die Pharmazeutische Technologie und Biopharmazie. Der Umzug war nötig geworden, da die alten Gebäude in die Jahre gekommen waren und die Ausstattung nicht mehr dem heutigen Standard entsprach. Den 740 Studierenden und den rund 180 Mitarbeitern der drei pharmazeutischen Institute der Universität Münster steht mit dem neuen PharmaCampus nun ein moderner Gebäudekomplex zur Verfügung. wjl

Ausgezeichnet Gütesiegel für Engagement

Für das besondere Engagement zur Förderung von Schülerinnen und Schülern in Naturwissenschaften und Technik erhielt das zdi-Zentrum „m³ MINT | Münster | Münsterland“ das zdi-Qualitätssiegel der Gemeinschaftsoffensive „Zukunft durch Innovation“ des Landes Nordrhein-Westfalen. Das Ministerium für Wissenschaft und Forschung honorierte damit, dass Universität und Fachhochschule Münster als Träger des zdi-Zentrums sich gemeinsam mit zahlreichen Partnern aus Wissenschaft, Wirtschaft, Schulen und Verbänden „in besonderer Weise“ für die Schülerförderung in der Region einsetzen. Das zdi-Zentrum war im Frühjahr dieses Jahres gegründet worden.

Das zdi-Zentrum ist ein gemeinschaftliches Netzwerk, das durch ein vielseitiges Programm Kinder und Jugendliche für ein ingenieur- oder naturwissenschaftliches Studium oder einen Beruf im „MINT“-Bereich (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) gewinnen möchte. wjl

Anzeige



FRANKS COPY SHOP
in der Frauenstraße
Frauenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251. 399 48 42 | Fax 0251. 399 48 43



MEDIUM
Mehr als 8.000 Sonderangebote
Restauflagen und Schnäppchen
aus allen Bereichen!
Medium · Rosenstraße 5-6 · Telefon 46000
www.mediumbooks.de

Immer aktuell

- ✓ Mal & Zeichenbedarf
- ✓ Print Service-Center
- ✓ Büro & Schule
- ✓ Papier & Schreibkultur

Franke & Franke
Münster · Friedrich-Ebert-Str. 118 · Tel.: 0251 - 399570
Fax: 0251 - 3995777 · info@franke-franke.de
www.franke-franke.de

„Wir müssen uns nur trauen“

Münsters Mensen folgen immer mehr veganem Trend

Es reicht schon lange nicht mehr, nur Schnitzel und Pommes anzubieten“, weiß Marlies Heese, Küchenleiterin der Mensa II am Ring. Das Bewusstsein der Gäste für gesunde und nachhaltig produzierte Nahrung wachse stetig. Deshalb bietet die Mensa am Ring seit April eine vegan-vegetarische Theke an. Aufgrund der großen Nachfrage soll in naher Zukunft eine rein vegane Theke daraus werden. Gerichte ohne Fleisch, Ei, Milch, Käse, Gelatine oder Honig: Der Verzicht auf tierische Produkte liegt im Trend. Es habe sie trotzdem überrascht, dass die Nachfrage so groß ist, meint die Küchenleiterin, aber umso mehr fühlen sie und ihr Team sich bestätigt.

Es war Marlies Heeses Idee, die vor etwa einem Jahr den Stein ins Rollen brachte. Immer mehr Fragen von Gästen mit Allergien und Unverträglichkeiten, zum Beispiel Laktoseintoleranz, machten den Anfang. Gleichzeitig häuften sich gezielte Fragen nach veganem Essen. Für Marlies Heese war dies der Anstoß, ein veganes Angebot für die Mensa am Ring zu kreieren: „Wir müssen uns nur trauen, das einfach zu machen.“ In Ihrem Küchenteam hatte sich bereits seit einiger Zeit eine Beiköchin durch besondere Kreativität hervorgetan, also sprach sie mit ihr. Dagmar Köhler war begeistert von der Idee und machte sich sofort mit viel Herzblut an die Arbeit. Sie wälzte Kochbücher und befasste sich mit den Bedingungen für die Zubereitung. So darf im Verarbeitungsprozess der Lebensmittel kein Kontakt zu fleischhaltigen Produkten entstehen und Arbeitsflächen dürfen nicht für beides genutzt werden.

„Unser Angebot nehmen auch immer mehr Nicht-Veganer in Anspruch, ganz einfach, weil es ihnen schmeckt.“

Derweil bemühte sich Marlies Heese um die Auswahl der Produkte und Lieferanten. „Es ist nicht so einfach“, sagt die Küchenleiterin, „geeignete und bezahlbare Lieferanten zu finden, die möglichst noch aus dem Umland kommen.“ Regionalität wird in münsterschen Mensen nämlich groß geschrieben. Das Studentenwerk verwaltet alle 15 Mensen und Bistros in Münster und legt gesteigerten Wert auf Nachhaltigkeit. Die beiden großen Mensen am Aasee und am Ring, die drei kleineren Mensen am Bispinghof, Leonardo-Campus und in Steinfurt sowie zehn kleinen Bistros

werden alle vornehmlich von regionalen Unternehmen, Bauern und Betrieben beliefert. Für Abdelhak Ouajoudi, Sachgebietsleiter für die Mensen und Bistros des Studentenwerks, ist es eine ideologische Grundhaltung, umweltbewusst und regional zu denken. „Mit den Unternehmen und Bauernhöfen halten wir engen Kontakt, das gibt uns ein hohes Maß an Vertrauen und Kontrolle“, sagt der gelernte Koch und Ökrophologe. Außerdem seien die Wege kurz – das sei ökonomisch und umweltbewusst zugleich. Auf den großen Ruf nach Bio-Produkten höre er nur eingeschränkt, da die Etikettierung oft nicht viel über das Produkt verrate. So stammen derzeit etwa 70 Prozent des Bio-Gemüses in deutschen Supermärkten aus China. Ob dort dasselbe unter „bio“ verstanden werde wie hierzulande, bezweifle er. „Daher setzen wir im Einkauf für die münsterschen Mensen auf Fleisch aus Roxel, Wasser aus Emsdetten und Milch aus Handorf.“

Die Idee von Küchenleiterin Marlies Heese, eine vegane Theke einzurichten, fand Abdelhak Ouajoudi von Beginn an großartig. Als gelernter Koch schwärmt er für Kreativität und neue Ideen. Denen seien im Mensa-Alltag durch das bilanzbedingte Komponenten-kochen meist enge Grenzen gesetzt. Mittlerweile werden täglich etwa 300 bis 400 vegane Gerichte in der Mensa am Ring verkauft, das entspricht etwa zehn bis 15 Prozent aller Gerichte dort. Laut der „Mensa-Umfrage“ durch eine Projektstelle des Allgemeinen Studierendenausschusses der WWU (AStA) wünschen sich 20 Prozent der Studierenden ein veganes Angebot in den Mensen. Zwei Drittel von ihnen befürworten zudem mehrere fleischlose Tage pro Woche in den Mensen des Studentenwerks. Das gesteigerte Interesse nimmt auch Dagmar Köhler wahr: „Ich sehe immer mehr Stammgäste bei unserem Angebot. Das nehmen übrigens auch immer mehr Nicht-Veganer in Anspruch, ganz einfach weil sie merken, dass es schmeckt.“ Dass niemand vegan leben muss, um vegan zu essen, sei dafür ein wichtiger Bewusstseinswandel.

Die Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V. empfiehlt 600 Gramm Fleisch- und Wurstwaren pro Woche. Das klingt zunächst nicht wenig. Allerdings essen Deutsche im Schnitt täglich 150 Gramm, das ist mehr als ein Kilo Fleisch und Wurst wöchentlich. Dieser Konsum birgt gesundheitliche Gefahren, so erhöht sich zum Beispiel das Risiko für Herzerkrankungen um 150 Prozent. Und



Leckerles Angebot nicht nur für vegane oder vegetarische Esser.



Kreativität und zündende Ideen brauchten Marlies Heese (l.) und Dagmar Köhler, um ein veganes Angebot in der Mensa am Coesfelder Kreuz zu kreieren. Fotos: Caroline Frank

doch herrsche bei vielen noch der Mythos, dass ein Essen ohne ein Stück Fleisch keine richtige Mahlzeit sei, berichtet Abdelhak Ouajoudi. Auch für Dagmar Köhler sei es am Anfang eine Umstellung gewesen. Es komme nicht auf tierische Produkte an, um für Geschmack zu sorgen. „Die Geschmackserlebnisse, die ich zum Beispiel durch Gewürzkombinationen erzeugen kann, sind großartig“, schwärmt die Beiköchin und schmeckt das heutige Gericht ab: Kartoffel-Gemüse-Curry indischer Art und süße Couscous-Creme mit Kokosmilch als Dessert.

Sofern die Infrastruktur es zulässt, plant das Studentenwerk das vegane und vegetarische Angebot zu erweitern. Denn die Umsetzung ist nicht nur eine logistische Herausforderung, weil zusätzliche Arbeitsbereiche eingerichtet werden müssen. „Wir müssen die neuen Ar-

beitsabläufe koordinieren und vor allem das Küchenpersonal sensibilisieren und schulen“, erklärt Abdelhak Ouajoudi. Das braucht Zeit.

In der Mensa am Ring hat die Vorbereitung etwa ein halbes Jahr gedauert. „Es ist ein großer Unterschied, ob ich zu Hause ausprobieren, vegan zu kochen oder ob ich ein tägliches Angebot in Großküchen umsetzen möchte“, meint Abdelhak Ouajoudi. Aber der Reiz ist groß und die Nachfrage ebenso. In der Mensa I am Aasee gibt es bereits seit dem 14. Oktober im Café Uferlos eine vegetarisch-vegane Theke. Auch sie wurde vom ersten Tag an sehr gut angenommen. In der „Mensa-Umfrage“ des AStA zeigten sich etwa zwei Drittel der Befragten bereits heute zufrieden mit dem Mensa-Essen. Möglicherweise lässt sich diese Zahl durch ein noch größeres veganes Angebot steigern. CAROLINE FRANK

Helmholtz-Gemeinschaft gründet Institut in Münster

Forscher untersuchen elektrochemische Energiespeichersysteme / Enge Kooperation mit MEET

Neuer Schub für die Spitzenforschung an der Universität Münster: Die Helmholtz-Gemeinschaft hat beschlossen, in Münster ein Institut zu gründen. Das „Helmholtz-Institut Münster“ (HI MS) ist eine Kooperation des Forschungszentrums Jülich und der RWTH Aachen mit der WWU. Die Forscher des neuen Instituts wollen elektrochemische Energiespeichersysteme als eine wesentliche Voraussetzung für neue Energiestrategien untersuchen. Die Helmholtz-Gemeinschaft fördert das neue Institut mit jährlich über 5,5 Millionen Euro für Personal, Betrieb und Investitionen. Auch das nordrhein-westfälische Wissenschaftsministerium unterstützt die Gründung mit einer auf fünf Jahre verteilten Anschubfinanzierung über insgesamt elf Millionen Euro.

Mit dem Batterieforschungszentrum MEET verfügt die Universität Münster bereits über eine renommierte Einrichtung, die sich mit dem Zukunftsthema der Energiespeicherung

beschäftigt. Der Entscheidung der Helmholtz-Gemeinschaft war eine intensive Begutachtung der drei Kooperationspartner durch eine mit internationalen Experten besetzte Kommission vorangegangen. Die Gutachter bewerteten die Pläne als „wissenschaftlich exzellent“. Die zu erwartenden Ergebnisse hätten das Potenzial, den erhofften Durchbruch der Elektromobilität zu beschleunigen und zugleich die stark schwankende Stromerzeugung aus erneuerbaren Energiequellen für die Versorgung der Bevölkerung

verlässlicher zu machen. „Durch die enge Zusammenarbeit mit der Universität Münster schaffen wir eine Forschungseinrichtung, die auf dem gesellschaftlich bedeutenden Feld der Energieversorgung für Gesellschaft und Wirtschaft existenziell wichtige Beiträge leisten wird“, betont der Präsident der Helmholtz-Gemeinschaft, Prof. Jürgen Mlynek.

Mit der Arbeit im neuen „HI MS“ knüpfen die Partner auch an den Schwerpunkt Materialforschung des Fachbereichs Chemie und Pharmazie der WWU an. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler werden sich speziell der Untersuchung von Elektrolyten und ihrem Verhalten in elektrochemischen Energiespeichersystemen wie Batterien widmen. Am MEET bildet die Elektrolytforschung bereits eine Kerntätigkeit, die erst kürzlich an Bedeutung gewonnen hat, da das Bundesministerium für

Bildung und Forschung den Aufbau eines neuartigen Elektrolytlabors finanziell fördert. „Mit dem Helmholtz-Institut wird dieser wichtige Forschungszweig verstetigt“, unterstreicht „HI MS“-Gründungsleiter Prof. Martin Winter, der auch wissenschaftlicher Direktor am MEET ist. „Wir freuen uns, mit dem Forschungszentrum Jülich und der RWTH Aachen zwei starke Partner an unserer Seite zu haben.“

Zwischen dem „HI MS“ und MEET wird es enge Kooperationen geben, um Synergieeffekte zu nutzen. Auf dieses Potenzial hebt auch WWU-Rektorin Prof. Ursula Nelles ab. „Mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern des Fachbereichs Chemie und Pharmazie und vor allem des Batterieforschungszentrums MEET bringt die Universität Münster exzellente Forschung in diese neue Partnerschaft ein. Ich bin sicher, dass das Helmholtz-Institut Münster neue und zukunftsweisende Impulse für die Themen Energiespeicherung und Elektromobilität setzen wird.“ wjl



Mit geballter Kraft voraus für das Helmholtz-Institut

KURZ
GEMELDET

Nervenzellen im Gehirn kommunizieren miteinander. Dies ist die Grundlage der Verarbeitung von Signalen, aber auch der Gedächtnisbildung. Über die „Schaltstellen“ zwischen den Zellen, die Synapsen, gelangen Informationen von einer Zelle in die nächste. Dies geschieht, indem mit Botenstoffen gefüllte Bläschen mit der Membran der Sender-Zelle verschmelzen und die Botenstoffe nach außen abgeben. Rezeptoren in der Membran der Empfänger-Zelle erkennen die Botenstoffe und lösen ein Signal aus. Die Bläschen werden nach der Abgabe der Botenstoffe wieder eingestülpt und von der Sender-Zelle „recycelt“. Forscher um **Dr. Yunfeng Hua** und **Prof. Jürgen Klingauf vom Institut für Medizinische Physik und Biophysik** sowie den Nobelpreisträger Prof. Erwin Neher (MPI Göttingen) konnten nun nachweisen, dass die Signalweiterleitung gestört wird, wenn die Einstülpung der Bläschen blockiert wird. Der Grund: Proteine aus der Bläschen-Hülle werden nicht schnell genug zum „Recyclen“ abtransportiert und blockieren die Stelle der Botenstoff-Abgabe. Mit dieser Entdeckung haben die Forscher nun einen Ansatzpunkt, um Krankheitsbilder, bei denen die Signalverarbeitung gestört ist, genauer zu untersuchen. *Neuron 80 (2), 343–349*

Immer wieder geraten hohe Gehälter von Vorständen in die Kritik. Die dabei vorherrschende Meinung: Erfolgsabhängige Vergütungen, so genannte Boni, würden auch für Misserfolge gezahlt. **Dr. Friedrich Sommer** vom Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Controlling, widerlegt mit Juniorprofessor Maik Lachmann, TU Dortmund, und André Judith, WWU, diesen Zusammenhang anhand einer Geschäftsberichts-Analyse von

77 DAX- und MDAX-Unternehmen. Der Untersuchung zufolge zahlen Unternehmen ihren Vorständen kurzfristige und langfristige variable Vergütungen erfolgsabhängig – je höher der Streubesitz, desto stärker ist dieser Effekt. Gleichzeitig fanden die Forscher Hinweise, dass höhere Aktionärs-Renditen mit höheren Sprüngen der Vorstands-Fixgehälter einhergehen. Ihre Ergebnisse unterscheiden sich von Analysen aus dem angloamerikanischen Raum. Als Gründe dafür vermuten Friedrich Sommer und seine Kollegen eine effektivere Unternehmenskontrolle und eine erhöhte öffentliche Aufmerksamkeit in Deutschland. *Zeitschrift für Betriebswirtschaft (2013), Special Issue 2, 89–122*

Mit der Einschulung von Kindern ist häufig die Vorstellung verbunden, die „Spielzeit“ sei nun vorbei. Gleichzeitig wird befürchtet, dass Kinder vermehrt und viel zu früh zum Lernen gezwungen werden. Lernen und Spielen werden als Gegensätze gegenübergestellt, die nicht kompatibel sind. **Prof. Miriam Leuchter** vom **Seminar für Didaktik des Sachunterrichts** untersucht auf Basis entwicklungs- und lernpsychologischer Studien die Vereinbarkeit von Spiel und Lernen. Sie kommt zum Schluss, dass sich beides nicht ausschließt: Spiele können emotionale, motorische, kognitive und soziale Kompetenzen fördern, das Selbstwirksamkeitserleben und die Autonomie sowie die soziale Eingebundenheit stärken. Eltern, Lehrpersonen, Erzieherinnen und Kinder schreiben dem Spiel jedoch unterschiedliche Funktionen zu, die normativ geprägt sind. Wesentlich ist, offen für das kindliche Spielbedürfnis zu sein, ohne das Spiel mit eigenen Überzeugungen aufzuladen. *Zeitschrift für Pädagogik (4) 575–592*



Die Macht der Worte

Psychologin Kati Keuper erforscht die Reaktion des Gehirns auf das Lesen emotionaler Begriffe

Stillhalten für die Wissenschaft: Magnetoenzephalographen zeichnen magnetische Aktivitäten im Gehirn auf.

Quelle: Wikimedia

Keine Frage, wenn wir im Fernsehen, in einer Zeitschrift oder in Wirklichkeit eine klaffende blutige Wunde sehen, reagiert unser Gehirn blitzschnell auf diesen Reiz. Wir empfinden Schmerz, Ekel oder Mitleid – automatisch, unmittelbar. Ebenso schnell reagiert das Gehirn auf besonders positive visuelle Reize wie etwa ein strahlendes Gesicht. Dies müsse bei der Reaktion auf gelesene emotionale Wörter anders sein. Davon gingen Hirnforscher, Psychologen und Sprachwissenschaftler zumindest bislang aus, da diese „nur“ als Symbole für etwas stehen, deren Bedeutung durch Lernprozesse erworben wurde.



Kati Keuper

Kati Keuper, Doktorandin von Dr. Christian Döbel am Institut für Biomagnetismus und Biosignalanalyse (IBB), belegte jüngst in ihrer Arbeit, dass das menschliche Gehirn auch auf das Lesen von emotionalen Wörtern (positiv wie negativ) fast unmittelbar reagiert. „Wörter wie Liebe, Hass, Schokolade oder Mörder lösen nach nur 100 Millisekunden eine stärkere Reaktion im Gehirn aus als neutrale Begriffe wie Stuhl oder Schlaf“, erklärt die 29-Jährige, die ihre Doktorarbeit jüngst erfolgreich verteidigte. Prof. Pienie Zwitserlood Mitbetreuerin der Dissertation am Institut für Psychologie, lobt: „Kati Keu-

per zeigt in ihrer Arbeit, dass der emotionale Gehalt von Wörtern beim Lesen sehr schnell zur Verfügung steht – vielleicht sogar vor der kompletten Bedeutung des Wortes.“

Der Versuchsaufbau für diese Studie ist denkbar komplex – zumindest für Laien. Der Raum, in dem der Versuch durchgeführt wurde, musste magnetisch vollständig abgeschirmt sein, damit keine äußeren Störfaktoren wie vorbeifahrende Autos das Ergebnis verzerren konnten.

„Wenn wir in der Lage sind, dysfunktionale Prozesse aufzudecken, könnte das in Zukunft helfen, neue Therapieansätze zu finden.“

Um die magnet- und elektroenzephalographischen Signale, die im Hirn ablaufen, möglichst vollständig und mit sehr hoher zeitlicher Genauigkeit aufzuzeichnen, saßen die Probanden in einem sogenannten Magnetoenzephalographen (MEG, siehe großes Bild). Das aus diesem Vorgang entstehende Elektroenzephalogramm stellt die Spannungsschwankungen an der Kopfoberfläche grafisch dar. Das hochempfindliche MEG-Gerät muss durch flüssiges Helium konstant auf eine Temperatur von minus 269 Grad Celsius gekühlt werden.

„Um verlässliche Werte zu bekommen, mussten die Testpersonen möglichst ruhig sitzen. Deshalb habe ich die Messung auf knapp 20 Minuten beschränkt.“ Die Münsteranerin präsentierte jedem Teilnehmer auf

einem Bildschirm wiederholt 60 positiv-emotionale, 60 negativ-emotionale und 60 neutrale Wörter. „Mit knapp 1000 Stimuli pro Person hatte ich reichlich Material. Das war aber auch nötig, um mögliche Ausreißer und Messfehler auszugleichen.“ Das Ergebnis ihrer Doktorarbeit zeigt, dass emotionale Wörter wie auch andere emotionale Reize (zum Beispiel emotionale Gesichter oder Szenen) sehr schnell in hocheffektiven neuronalen Netzwerken verarbeitet werden.

Anderer Studien, an denen das Wissenschaftler-Team ebenfalls beteiligt war, unterstützen die aktuellen Forschungsergebnisse: In Kooperation mit der Psychiatrie des Universitätsklinikums (unter der Leitung von Prof. Peter Zwanzger) fand die Psychologengruppe im Rahmen einer anderen Doktorarbeit heraus, dass Patienten mit Sozialphobie andere Hirnaktivität auf Begriffe wie zum Beispiel „Vortrag“ zeigten als gesunde Menschen.

Diese Begriffe lösten bei Testpersonen ohne soziale Ängste keine besondere Reaktion aus. Bei Sozialphobikern wurden dagegen die neuronalen Angstnetzwerke verstärkt aktiv – ein Indiz dafür, dass der emotionale Gehalt von Wörtern sich auf deren Verarbeitung im Gehirn auswirkt. „Wenn wir heute in der Lage sind, dysfunktionale Prozesse auf diesem Weg aufzudecken, könnte dieses Wissen in Zukunft dabei helfen, neue Therapieansätze – zum Beispiel bei der Behandlung von Ängsten – zu finden“, hofft Kati Keuper. HANNA DIECKMANN

Von führenden
Professoren empfohlen!

Die richtigen Bücher fürs Studium – immer bei Poertgen-Herder

Wissenschaftliche Literatur, Fachbücher zu allen Studienrichtungen und praktisch jede Buchempfehlung Ihres Professors. Wir führen, was Sie suchen oder besorgen es ganz schnell. Selbstverständlich beraten wir Sie gerne bei der Auswahl und helfen Ihnen kompetent weiter.

Den optimalen Ausgleich zum Studium bieten viele unterhaltsame und interessante Bücher aus unserem riesigen Sortiment.

Bücher kaufen für Ihre Zukunft. Erleben Sie's.

Poertgen-Herder
Haus der Bücher
Salzstraße 56 • Tel. 0251/49014-0
E-Mail: poertgen-herder@thalia.de

poertgen
herder
HAUS DER BÜCHER

„Mitgliederschwund
ist unaufhaltsam“

Führende Religionssoziologen diskutieren an der WWU die Zukunft der Kirchen

Die christlichen Kirchen in Deutschland müssen selbst bei intensiven Reformbemühungen weiter mit sinkenden Mitgliederzahlen rechnen. Das prognostiziert Religionssoziologe Prof. Detlef Pollack vom Exzellenzcluster „Religion und Politik“ der Universität Münster. „Der Mitgliederschwund ist nahezu unaufhaltsam. Auch Reformsignale von Papst Franziskus und Neuerungen in den evangelischen Landeskirchen halten den Trend nicht auf.“

Schwerer als der Einfluss aller kirchlichen Bemühungen wie die Entwicklung im gesellschaftlichen Kontext der Kirchen. „Das Wohlstands- und Bildungsniveau ist so hoch und die soziale Absicherung so gut, dass immer weniger Menschen die seelsorglichen und sozialen Angebote der Kirchen nachfragen.“ Führende Kirchensoziologen diskutieren dieses vielschichtige Thema am 8. November bei einem Symposium mit dem Titel „Was wird aus den christlichen Kirchen Deutschlands?“ des Centrums für Religion und Moderne (CRM) und des Exzellenz-



Prof. Karl Gabriel

clusters. Die Vorträge sind nach Anmeldung (religionundmoderne@uni-muenster.de) im Hörsaalgebäude des Exzellenzclusters, Johannisstr. 4, zu hören.

Anlass ist der 70. Geburtstag des renommierten Sozialethikers Prof. Karl Gabriel im September. Er gilt als einer der profiliertesten „Soziologen des Katholizismus“ und hatte von 1998 bis 2009 den Lehrstuhl für Christliche Sozialwissenschaften an der Universität Münster inne. Außerdem war Karl Gabriel Direktor des Instituts für Christliche Sozialwissenschaften. Zu der Veranstaltung werden namhafte Forscher erwartet wie der Bielefelder Soziologe Prof. Franz-Xaver Kaufmann, der Freiburger Religionssoziologe Prof. Michael Ebertz und der Bochumer Religionswissenschaftler Prof. Volkhard Krech.

Die Zahl der Kirchenmitglieder und Kirchgänger in Deutschland geht seit Jahrzehnten

kontinuierlich zurück, wie Detlef Pollack erläutert. Während es 1949 in Deutschland Ost und West fast nur Protestanten und Katholiken gab, sind heute etwa je ein Drittel der Bevölkerung Katholiken, Protestanten und Religionslose. Zehn Prozent gehören etwa Islam, Judentum und Orthodoxie an. Seit 1990 treten aus der evangelischen Kirche jährlich etwa 0,7 Prozent der Mitglieder aus, aus der katholischen Kirche im Schnitt 0,5 Prozent. „Das summiert sich über Jahre auf Millionen Menschen.“

Ein entscheidendes Motiv für die Austritte sei zum Beispiel die Kirchensteuer. Auch sei es durch die Wiedervereinigung 1990 und den hohen Anteil an Konfessionslosen im Osten kein Minderheitenphänomen mehr, keiner Kirche anzugehören. Das habe viele Menschen auch im Westen zum Nachdenken gebracht. „Gesellschaftliche Prozesse wie der Zuwachs an Wohlstand und individueller Freiheit wiegen als Gründe für den Mitgliederschwund viel schwerer als alle Versuche der Kirchen, mehr auf die Menschen einzugehen.“ VIOLA VAN MELIS

Bücher
für Studium und mehr

RINGOLD
BUCHHANDLUNG AM ERBDROSTENHOF
Ringoldsgasse 1-2 · 48143 Münster
Telefon 0251/43323 · Telefax 0251/43325
ringold@t-online.de · www.ringold.de

Buchhandlung
Schöningh
Inh. R. Neugebauer
Bült 13, Nähe Theater
48143 Münster
Telefon 51 81 17 und 4 03 51
Telefax 44494

Freitag, 12 Uhr mittags im Universitätsklinikum, ein Konferenzraum im fünften Stock des Ost-Turms: Etwa 70 junge Menschen, einige in weißen Kitteln, stehen dicht gedrängt vor einer Reihe brauner Papiertüten und vor der Wahl: Käse, Ei oder doch lieber Huhn? Wer sich entschieden hat, greift sich eine Tüte und sucht einen Stuhl im abgedunkelten Raum. Nicht alle finden einen, es ist viel los. Andere sitzen schon auf den Tischen, die an die Seiten gerückt wurden, um mehr Sitzplätze zu schaffen. Während der Beamer langsam warm läuft und der Präsentationstitel vorne an der Wand Kontur gewinnt, hört man statt des Umblätterns von Notizblöcken nur Tütenrascheln, statt auf Stiften wird auf den Brötchen gekaut.

Und doch steht trotz Mittagspause ein wissenschaftlicher Vortrag an. Entwicklungsbiologe Dr. Sebastian Rumpf referiert eine Dreiviertelstunde lang auf Englisch über die Faktoren, die für den Zerfall von Neuronen bei Fruchtfliegenlarven sorgen. Danach nimmt er sich Zeit für Fragen, bevor um ein Uhr wieder alle ihrer Arbeit nachgehen. Sebastian Rumpf ist Mitorganisator des Projekts „Brown-Bag-Lunch“. Es ist erst das zweite Mal überhaupt, dass die mittägliche Vortragsreihe stattfindet, aber Anlaufschwierigkeiten gab es nicht. Im Gegenteil: Beim Vortrag der Medizinerin Dr. Rebecca Schmidt, die das Projekt ebenfalls mitorganisiert, war der Raum genauso voll.

„Als Grundlagenforscher wird man schnell zum Fachidioten, wenn sich die Doktorarbeit nur um ein einziges Gen dreht.“

Was aber bringt so viele junge Forscher dazu, zwischen den mitunter langen Schichten in Klinik oder Labor auch noch die Mittagspause einem Fachvortrag und dem Beruf zu opfern? Sebastian Rumpf entgegnet lachend: „Ich sehe das nicht als Opfer, eher als Möglichkeit, sich nett über unsere Arbeit zu unterhalten und ein kostenloses Essen zu bekommen.“ Kostenlos ist der Inhalt der Tüte dank des Geldsegers der Exzellenzinitiative.

Im Juni 2012 bewilligte die gemeinsame Vergabe-Kommission von Deutscher Forschungsgemeinschaft (DFG) und Wissenschaftsrat den neuen Exzellenzcluster an der Universität Münster. Seit einem Jahr ist er eingerichtet, etwa 28 Millionen Euro stehen dem Cluster „Cells in Motion“ (CiM) bis 2017 zur Verfügung. Das Ziel: Das Verhalten von Zellen in lebenden Organismen mit Hilfe von hochauflösenden bildgebenden Verfahren zu untersuchen. Von Hautkrankheiten über das Untersuchen der inneren Organe bis zur Degeneration von Gehirn-

Weißer Kittel, braune Tüten

Brown-Bag-Lunch bringt Grundlagenforscher und Kliniker zusammen



Käse, Ei oder Huhn? Wer beim Brown-Bag-Lunch dabei ist, hat die Wahl — hier Dr. Konrad Buscher und Dr. Rebecca Schmidt. Fotos: Peter Grewer

zellen sind Kenntnisse und Bilder von den Prozessen in Zellen wichtig. Die Grundlagen dafür aber kommen aus den unterschiedlichsten Fachbereichen: Biologie, Chemie, Pharmazie, Physik, Mathematik und Informatik. Zum Beispiel können Physiker und Mathematiker dabei helfen, auf tomographischen Bildern Unschärfen herauszurechnen, wenn die Labormäuse sich bewegen beziehungsweise der Patient in der Röhre nicht ganz stillhält.

Insgesamt sind rund 80 Forschergruppen aus fünf Fakultäten der WWU am CiM-Exzellenzcluster beteiligt. Und genau diese große Vielfalt von Forschungsdisziplinen macht sich der Brown-Bag-Lunch zu Nutze, wie der gesamte Cells in Motion-Cluster. „Interdisziplinäre Forschung“ lautet das theoretische Konzept. Das heißt: Hier arbeiten Naturwissenschaftler und Ärzte Hand in Hand, um gemeinsam neue Ziele zu definieren und experimentell umzusetzen. Dabei gibt es durchaus auch Hürden, die überwunden werden wollen, denn nicht jeder ist es

gewohnt, sich über die Grenzen seines Fachs hinaus verständlich zu machen. „Manchmal ist es schwierig, eine gemeinsame Sprache zu finden“, findet Rebecca Schmidt, die am Institut für klinische Radiologie im UKM arbeitet. „Andererseits sagen auch viele Forscher, mit denen ich mich austausche, dass sie eine kleine Erinnerung an den medizinischen Sinn ihrer Arbeit sehr motiviert.“ Und Biologe Sebastian Rumpf pflichtet ihr bei: „Als Grundlagenforscher wird man schnell zum Fachidioten, wenn sich die Doktorarbeit zum Beispiel nur um ein einziges Gen dreht. Da ist Austausch mehr als willkommen. Vor allem, wenn er so ungewungen ist.“

Selbst methodische Erkenntnisse können sich die Forscher untereinander anschauen. Das hat bereits die erste Veranstaltung gezeigt, bei der Rebecca Schmidt über die Markierung von Zellen referierte. Nach dem Vortrag sprach eine Biologin sie an und bat um Austausch und Hilfestellung, damit sie Zellprozessen an lebenden Mäusen beobach-

ten kann. „Selbst wenn es nur solche kleinen, methodischen Transfers sind, ist das schon ein Beweis, dass das Konzept Früchte trägt“, betont Rebecca Schmidt. Für die Mediziner unter den Teilnehmern ist das Referat beim Mittagessen zudem oft der einzige Weg, sich

über Forschungsergebnisse zu informieren, die für das eigene Fachgebiet wichtig sein könnten. Der übliche Arbeitsalltag lässt wenig anderes zu. Mediziner Dr. Konrad Buscher, Internist und dritter im Bunde der Lunch-Organisatoren, berichtet aus eigener Erfahrung: „Wir Kliniker haben streng genommen dafür gar keine Zeit. Unser primärer Fokus ist die Patientenbetreuung und wir lernen nicht so einfach Forscher kennen, wenn es kein Forum dafür gibt.“

„Der Cluster hat es sich zur Aufgabe gemacht, eine Plattform zu schaffen.“

Bislang gab es kaum Plattformen, in denen insbesondere die jungen klinischen Wissenschaftler und Grundlagenforscher zusammen kamen, so der Tenor auf beiden Seiten. „Der Exzellenzcluster hat es sich zur Aufgabe gemacht, mit dem Brown-Bag-Lunch eine solche Plattform zu schaffen“, betont Dr. Katja Zuther, CiM-Managerin für Karriereförderung.

Häufig sei es so, dass man mit seiner wissenschaftlichen Community auf der anderen Seite der Erde mehr Kontakt habe, als mit Instituten aus der näheren Umgebung. Dabei gehe der Trend bei der Förderung von Forschung stark in Richtung kollaborativer Projekte. „Deswegen hoffen wir, dass aus der Vernetzung der jungen Forscher hier in Münster bald gemeinsame inter- und transdisziplinäre Projektanträge hervorgehen“, erklärt Katja Zuther. Als Starthilfe kann bereits ein Mittagssnack in einer braunen Papiertüte für junge Forscher viel bewirken. Denn nicht nur Rebecca Schmidt ist davon überzeugt, dass „die Ideen erst kommen, wenn man sich zusammensetzt“.

CHRISTIAN ERLI

> www.uni-muenster.de/Cells-in-Motion/latest/brown-bag-lunch



Magen und Gehirn werden beim Brown-Bag-Lunch gleichermaßen gefüttert.

Auf dem Teller gelandet

Landschaftsökologen der WWU untersuchen Vogelbestand in Sibirien

Wenn man wissen will, wie es auf der Welt um eine Tier- oder Pflanzenart bestellt ist, hilft meist ein Blick auf die internationale Rote Liste gefährdeter Arten der Weltnaturschutzunion (International Union for Conservation of Nature and Natural Resources, IUCN). Weit über 1,7 Millionen Arten sind dort erfasst. Eine davon ist die Weidenammer, ein kleiner Singvogel, der in nördlichen Regionen Europas und Asiens bis hinauf nach Sibirien brütet und dessen Bestand zusehends abnimmt. Bei der nächsten Aktualisierung der Roten Liste, voraussichtlich Mitte November, wird sich sein Gefährdungsstatus daher ändern: von „gefährdet“ („vulnerable“) zu „stark gefährdet“ („endangered“). Die dazu erforderliche Datengrundlage lieferten unter anderem Landschaftsökologen der WWU.

Die Forscher haben in dem Untersuchungsgebiet in der westsibirischen Provinz Tjumen keine einzige Weidenammer mehr gefunden. „Dabei haben wir mit Unterstützung von deutschen und russischen Studierenden intensiv nach der Art gefahndet“, erklärt Dr. Johannes Kamp. Der Ornithologe aus der Arbeitsgruppe Ökosystemforschung am Institut für Landschaftsökologie koordiniert das deutsch-russische Forschungsprojekt „SASCHA“, bei dem die Folgen der Nutzung von natürlichen Ressourcen in Westsibirien erforscht werden und im Zuge dessen auch der Vogelbestand dort dokumentiert wird. „Zum Glück hatten wir Vergleichsdaten, die beweisen, dass die Weidenammer vor etwa zehn Jahren in dem

von uns untersuchten Gebiet noch nicht selten war. Solche Daten gibt es für Russland kaum, allein schon, weil das Land so riesig ist und nur verhältnismäßig wenige Untersuchungen dort stattfinden.“

In einem weiteren Untersuchungsgebiet am Fluss Amur im russischen Fernen Osten an der Grenze zu China konnte der münstersche Landschaftsökologie-Student Kolja Wolanska noch über 100 Brutpaare nachweisen. Er untersuchte das rund 65 Quadratkilometer große Gebiet im Rahmen seiner Bachelorarbeit, die Johannes Kamp gemeinsam mit Prof. Hermann Mattes betreut hat. „Auch diese 100 Brutpaare stellen einen Bruchteil des Bestandes dar, der dort einst vorkam“, betont Johannes Kamp. „Weshalb der Bestand so dramatisch eingebrochen ist, wissen wir nicht genau. Aber vermutlich liegt es daran, dass die Art in den chinesischen Durchzugsgebieten massenhaft gejagt wird, um auf dem Teller zu landen.“ Die Weidenammer ist ein Zugvogel. Sie verlässt ihre Brutreviere in Russland



Stark gefährdet: die Weidenammer

und Finnland, um den Winter in Südostasien, Indien oder Südkina zu verbringen.

Die Weidenammer, wissenschaftlich *Emberiza aureola* genannt, gehört zu den rund 1300 von mehr als 10.000 bekannten Vogelarten, die laut internationaler Roter Liste als gefährdet, stark gefährdet oder sogar vom Aussterben bedroht eingestuft werden. „Daten über den Zustand einzelner Arten sind Bausteine, um den Zustand der Natur einzuschätzen“, erklärt Johannes Kamp. „Generell ist das Vorkommen von Vögeln ein guter Indikator für den Zustand von Landschaften.“ Wissenschaftler und ehrenamtliche Vogelkundler auf der ganzen Welt sammeln Daten zu Vogelbeständen und geben sie an die Vogelschutzorganisation „BirdLife International“ weiter. Dort werden sie gebündelt und ausgewertet, bevor sie in die weltweite Rote Liste einfließen.

Im Forschungsprojekt „SASCHA“ untersuchen die beteiligten deutschen und russischen Wissenschaftler seit Ende des Jahres 2011, wie sich der Klimawandel und die Ausweitung von Agrarflächen in Westsibirien auf die dortigen Ökosysteme auswirken. Sie befürchten erhebliche negative Effekte, die auch weltweite Auswirkungen haben, beispielsweise durch die Freisetzung von Treibhausgasen. Ziel dieser Forschung ist es daher, Vorhersagen zu treffen und Empfehlungen zu geben. „Was die Vögel angeht, fangen wir gerade erst an“, räumt Johannes Kamp ein. „Bislang hat sich kaum jemand die Mühe gemacht, in Sibirien Bestandszahlen zu erfassen.“

CHRISTINA HEIMKEN

Anzeige

Wir in der Mensa I am Aasee:

www.aok-on.de



Den **Uni-Planer 2013/14**

können Sie ab sofort kostenlos bei uns abholen.

Einen erfolgreichen Start ins neue Semester!

AOK Studenten-Service

in der Mensa am Aasee und Aegidiistraße 13

Aster Reise Service
Mit uns steht Ihnen die Welt offen

3 x in Münster
Schlossplatz 24–26
Mensa I
Mensa II

DAS NEUE-WÄNDE-FESTIVAL

Münster hat eine vielfältige studentische Kultur. Da ist es ein kleiner Schritt zur Erkenntnis, dass Kunst und Kultur nicht immer vom städtischen Theater, der erfolgreichen Band oder vom renommierten Künstler kommen müssen. Das studentische Kulturfestival „Neue Wände“ holt vom 6. bis 8. Dezember die Studenten auf die Bühnen des Stadttheaters. Auf dieser Seite zeigen wir Ihnen, wie sich WWU-Studierende am Festival beteiligen und auch sonst Möglichkeiten haben, mit ihrer Kunst den Universitätsalltag zu bereichern.

Praxis als Frontschwein

Studierende konzipieren und spielen Theaterstück

Prometheus ist tief gefallen. Der griechische Gott ist Pfandsammler. Im grauen Mantel steht er da und klagt über den Niedergang der Menschen: „Wäre doch Pandoras Büchse nie geöffnet worden. Ich trage Schuld daran.“ Seine Stimme hallt durch den Raum und vermischt sich mit dem Quietschen von Gummisohlen aus dem Nachbarraum. Prometheus heißt Daniel Hinzauer. Er steht im Spiegelsaal des Theaterlabors der Universität Münster: Hauptprobe des Stücks „in modulen“, und Daniel spricht die letzten Sätze des Vorspiels: „Doch das Ende kann nicht der Anfang sein. Mit dem Ende soll dies hier nicht beginnen. Es soll von vorn beginnen.“

„Ich verspreche Ihnen, dass es viel Arbeit wird. Aber ich verspreche auch, dass es sich lohnen wird.“

Begonnen hat es vor gut sieben Monaten in einem Seminarraum. Eine Handvoll Studierender hatte sich zusammengefunden zu einem Seminar, das Dr. Johannes Berning vom Germanistischen Institut mit dem Theaterlabor geplant hatte. Das Ziel: ein Theaterstück zu schreiben, zu inszenieren und im Dezember beim studentischen Kulturfestival „Neue Wände“ im Stadttheater aufzuführen. „Ich verspreche Ihnen, dass es viel Arbeit wird. Dass Sie bereit sein müssen, Zeit zu investieren. Aber ich verspreche auch, dass es sich lohnen wird“, betonte der Dozent damals. In seiner Stimme schwangen Warnung und Begeisterung zugleich.

Über ein halbes Jahr später zeigt sich, dass er recht behalten hat. Viel Arbeit liegt hinter den Studierenden. Gemeinsam mit Schreibberatern aus der Germanistik haben sie begonnen, sich Figuren zu überlegen, mit denen sie sich identifizieren können, die sie später sogar spielen wollen. Daraus ist ein Theater-

stück gewachsen – immer im gemeinsamen Schreibprozess. Das gab auch mal Probleme. „Die Rolle, die ich geschrieben hatte, wurde gestrichen. Da war ich misstrauisch. Aber die Rolle hätte letztlich tatsächlich nicht ins Stück gepasst. So ist es besser“, findet Daniel.

Das Stück ist fertig, und die Arbeit fängt jetzt richtig an: Bereits zum dritten Mal proben Rea Huhndorf und Anna-Elisabeth Tripp eine Szene, in der sie sich streiten müssen. Anna-Elisabeth schreit nicht wütend genug, Rea wirkt nicht beleidigt. Die Ansätze sind da. Aber, was im Spiegelsaal, der an ein großes Klassenzimmer erinnert, nicht deutlich rüberkommt, verliert sich später im Theater vollends. Noch mal probieren. Noch wütender sein. „Körperspannung! Fäuste ballen!“, ruft Dorothee Kersting von der Seitenlinie. Die Lehramtsstudentin, die sich im Theaterlabor engagiert, gehört zum Leitungsteam des Projekts und führt Regie. Anna-Elisabeth und Rea stehen jetzt fast Stirn an Stirn, schreien sich an. „Blödsinn“, keift Rea in ihrer Rolle, bevor sie die Szene verlässt. „Sehr gut“, lobt Dorothee, „behaltet das bei.“ Anna-Elisabeth fährt sich über die Stirn: „Das ist ganz schön anstrengend“, sagt sie. „Wütend spielen fällt mir nicht leicht“, ergänzt sie. „Sarkas-



Tipps von der Seitenlinie: Dorothee Kersting (rechts, stehend) gehört zum Leitungsteam und gibt Regieanweisungen.

tisch sein dagegen schon. Das hätte ich nicht von mir gedacht.“ Ebenso ergeht es Dominik Rohlfing. Auch er entdeckt neue Seiten an sich. Er spielt den strengen Professor Friedrich, der die Studentin Ines, Anna-Elisabeths Rolle, durch die Prüfung fallen lässt. „Dass ich so etwas spielen kann! Ich entdecke so viel Neues an mir. Ich bekomme hier Praxis als Frontschwein“, scherzt der Erziehungswissenschaftler.

„Kaum einer der Spieler hat Theatererfahrung. Es ist großartig, wie sehr sie sich reinhängen und wie gut sie sind“, erklärt Dorothee. Besonders mutig ist Dominique Stilling: Ihre Rolle ist eine der düsteren des Stücks. Heute steht sie zum ersten Mal im Bühnenbild. Fast das ganze Stück über muss sie auf einer drei Meter hohen Klapplleiter verharren. Immer höher steigt sie, schleudert verzweifelt Sätze in den Raum. Als sie auf der obersten Sprosse angelangt ist, stößt ihr Kopf an die Decke, doch das bringt sie nicht aus der Rolle. Unten sitzt Johannes Berning. Er schaut zu Dominique hoch und murmelt: „Das ist gut. Das ist sehr, sehr gut.“

Nach zwei Stunden Probe sehen alle in ihrer schwarzen Kleidung blässer aus als zu Beginn. Doch die Schlusszene muss auch noch geprobt werden. Dorothee motiviert ihre Schauspieler. „Ihr habt das toll gemacht. Nur einmal das Ende, dann sind wir fertig.“ Alle straffen sich noch einmal, dann geht es los. Dorothee klatscht mit den Händen einen Takt. Das Ensemble läuft kreuz und quer durch

das Bühnenbild.

Nacheinander lassen sie sich fallen bis alle am Boden liegen. „Bitte achtet darauf, dass Ihr Euch über die ganze Bühne verteilt“, ruft Dorothee. „Wir dürfen keine Löcher im Bühnenbild haben.“ Sie hat ein Auge für Details und entdeckt, wenn eine Geste zu früh kommt, wenn die Mimik nicht zum gesprochenen Wort passt. Dann sagt Dorothee Sätze wie: „Denk an das Göttliche und das Kaputte, das wir herausgearbeitet haben.“ Kryptische Sätze für den Außenstehenden, aber nicht für Daniel. Sofort betont er die bedeutungsschweren Sätze von Prometheus anders.

„Wir sind zu einer tollen Truppe zusammengewachsen.“

Dorothee hat bereits Regieerfahrung im Theaterlabor gesammelt. Doch dieses Stück ist auch für sie eine Premiere: Noch nie hat sie mit so vielen Spielern gearbeitet. Da muss sie nicht nur ein Auge für Details, sondern auch den Blick für das Ganze haben. „Die Studierenden haben volle Stundenpläne. Jeder hat so viele Termine und wir wenig Zeit.“

Wird die Zerstückelung des Lebens, die das Stück unter anderem thematisiert, für die Proben zum Problem? „Dass die Studierenden über einen Zeitraum von fast einem Jahr so engagiert an diesem Projekt arbeiten, zeigt mir, dass wir das richtige Thema gewählt haben. Es ist jetzt schon ein Erfolg“, findet Johannes Berning. So einsam manche Figuren im Stück auch sind, so verbunden sind die Studierenden mittlerweile untereinander. „Wir sind zu einer tollen Truppe zusammengewachsen. Nach den Proben werden wir öfter etwas zusammen unternehmen“, sagt Dominik. Die Freude steht ihm ins Gesicht geschrieben. JULIA NÜLLEN

Proben für den Ernstfall: Um für ihren Auftritt beim Neue-Wände-Festival gut vorbereitet zu sein, proben die Studierenden trotz voller Terminkalender und Stundenpläne so oft und intensiv wie möglich. Fotos: Peter Leßmann

„Ein solches Festival gibt es nur in Münster“

Wie Dr. Walter Lindenbaum und Dr. Ortwin Lämke ein Kulturevent mit 500 Studierenden organisieren

Als Klaus Baumeister 2008 Ortwin Lämke und Walter Lindenbaum von seiner Idee eines Festivals erzählte, dass die Vielfalt der studentischen Kultur Münsters widerspiegeln sollte, waren die Dozenten begeistert. Als er ihnen eröffnete, das Stadttheater bereits gebucht zu haben, schauten sie recht ungläubig. Heute, eine erfolgreiche Premiere des Neue-Wände-Festivals später und kurz vor der Neuauflage, ist davon keine Spur mehr. Mit viel Vorfreude und ein wenig Nervosität sprachen Dr. ORTWIN LÄMKE (Leiter der Studiobühne) und Dr. WALTER LINDENBAUM (Institut für Musikpädagogik) mit HANNA DIECKMANN über das Programm, die Leidenschaft der Studierenden und die Zusammenarbeit mit dem Stadttheater.

Wie ruhig schlafen Sie wenige Wochen vor dem Festival?

Ortwin Lämke: Ziemlich ruhig. Natürlich bin ich schon ein wenig angespannt. Aber in erster Linie freue ich mich darauf, bald sehen zu können, woran wir über Monate hinweg gearbeitet haben.

Walter Lindenbaum: Das Schöne und Beruhigende bei uns ist, dass auch mal etwas schief gehen darf. Beim letzten Mal fehlte bei einer wichtigen Probe plötzlich eine Pauke – da



Dr. Walter Lindenbaum (l.) und Dr. Ortwin Lämke

mussten wir dann eben improvisieren. Kein Grund zur Panik.

Sehen das die Studierenden auch so gelassen?

Walter Lindenbaum: Ja, und letztlich geht auch meistens alles einigermaßen glatt. Und warum ist das so? Weil die Studierenden das alle nicht professionell betreiben und deshalb gewöhnt sind, zu improvisieren.

Ortwin Lämke: Für die Studierenden ist es wahnsinnig aufregend, plötzlich mit richtigen Theater Technikern zusammenzuarbeiten. Anfänglich waren die Profis noch ein bisschen skeptisch, aber die Studierenden haben sie mit ihrer Leidenschaft mitgerissen. Das Ende vom Lied war, dass die Techniker extra früher zum Dienst kamen, um helfen zu können.

Wie schon 2010 gehört am Nikolauswochenende das Theater Münster der studentischen Kultur. Gibt es so etwas auch in anderen Städten?

Ortwin Lämke: Wir haben uns umgehört und können selbstbewusst behaupten: Das gibt es nur in Münster! In anderen Städten gibt es mal studentische Jazz- oder Rockfestivals oder auch klassische Veranstaltungen. Aber ein spartenübergreifendes, mehrtägiges Festival, das haben nur wir.

Walter Lindenbaum: Dass das Festival auf der größten Bühne der Stadt stattfindet, macht den zusätzlichen Reiz aus. Studierende, die ihre kulturelle Heimat am Hawerkamp, im Gleis oder in anderen kleinen Locations haben, treffen dort auf das „normale“ münsterische Theaterpublikum – zwei Gruppen, die sich im Alltag sonst selten begegnen.

Kennen Sie alle Darbietungen des Festivals schon oder werden Sie an der ein oder anderen Stelle selbst überrascht?

Walter Lindenbaum: Grundsätzlich ja, aber im Einzelnen nicht. (lacht)

Ortwin Lämke: Beim ersten Festival haben wir uns vorher sehr viel angehört und angeschaut. Dieses Mal war das nicht ganz so intensiv nötig.

Walter Lindenbaum: Die Studierenden sollen zeigen, was sie können – wir haben sehr viel Vertrauen in die einzelnen Gruppen.

Ortwin Lämke: Richtig. Und außerdem kennen wir alle Ensembles, da wir sie ja vorher ausgewählt haben. Neu ist jedoch, dass einige Gruppen untereinander spannende Kooperationen eingegangen sind. Zum Beispiel begegnen sich die Big Band der Uni Münster und das Rezitationsensemble der Studiobühne – was am Ende auf der Bühne daraus wird, wissen wir auch noch nicht und sind sehr gespannt.

Wie soll man sich bei 33 Veranstaltungen an einem Wochenende entscheiden – haben Sie Tipps?

Walter Lindenbaum: Einzelne Programmpunkte als Highlights herauszustellen, würde den anderen nicht gerecht werden. Bei dem großen Angebot gibt es für die Zuschauer ein Problem: Gehe ich zu den Ensembles, die ich schon kenne und von denen ich weiß, dass sie gut sind, oder probiere ich etwas Neues?

Ortwin Lämke: Da greift das neue Konzept mit den vielen Kooperationen. Das Publikum bekommt in einer Veranstaltung automatisch etwas Bekanntes und etwas Neues geboten. Das ist die perfekte Mischung.

Facettenreich Das Festival-Programm

Den Auftakt zum studentischen Kulturmarathon macht am Freitag, 6. Dezember, ab 20 Uhr die Deutsche Science-Slam-Meisterschaft. Die Wissenschaftsshow im Großen Haus des Theaters wird vom Schauspieler und Kabarettisten Christoph Tiemann moderiert und musikalisch von der münsterschen Funk-, Soul- und Jazz-Band Box in the Attic begleitet.

Am Samstag wird das Neue-Wände-Festival um 16 Uhr ebenfalls im Großen Haus offiziell eröffnet. Bis am Sonntagabend um 23 Uhr im Theatertreff die Auszugsparty mit DJ Dominik steigt, können Besucher, Zuschauer und Zuhörer Veranstaltungen von sechs Bands, zwei Big Bands, einem Orchester, Vokal-, Jazz-, Cello-, Tanz- und Theaterensembles und viele weitere kulturelle Darbietungen besuchen. Die Abschlussveranstaltung mit dem Titel „Tapetenwechsel“ (Großes Haus, 19.30 Uhr) sorgt mit vielen kleinen Stippvisiten in die Welt der Hochschulkultur für einen stimmungsvollen Ausklang des Festivals, der ein letztes Mal die Vielschichtigkeit studentischer Kultur widerspiegelt.

Tickets sind ab dem 2. November an der Theaterkasse des Theater Münster und im WN-Ticket-Shop, Prinzpalmarkt 13-14, erhältlich. Weitere Informationen zu Programm, Ticketpreisen, Vorverkauf und Veranstaltungsorten finden sich unter www.neue-waende.de. HANNA DIECKMANN

**NEU
ERSCHEI
NUNGEN
AUS
DER
WWU**

Wissenschaftstheoretische Aspekte des Krankheitsbegriffs, 315 Seiten, 32 Euro. Von Dr. Alena Buyk und Prof. Peter Hucklenbroich

In den vergangenen vier Jahrzehnten trat in der philosophischen Grundlagendiskussion der Medizin immer deutlicher die Notwendigkeit ins Bewusstsein, die Begrifflichkeit um Krankheit und Gesundheit generell einer Klärung zuzuführen. Die Beiträge dieses Bandes wenden sich explizit dem Projekt einer wissenschaftstheoretischen Analyse und Rekonstruktion der medizinischen Krankheitslehre zu. Sie analysieren und diskutieren die verwendeten Begriffe von Krankheit, Krankhaftigkeit, Funktion/Dysfunktion, Behinderung und psychischer Störung anhand von Beispielen aus der gesamten Medizin und speziell aus der Pathologie, Embryologie, Neuromedizin, Psychiatrie und Psychosomatik.

„Selig sind, die Verfolgung ausüben“. Päpste und Gewalt im Hochmittelalter, 245 Seiten, 29,95 Euro. Von Prof. Gerd Althoff

„Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden“? Nicht in den Augen aller Kirchenvertreter des Hochmittelalters. „Es seien die selig zu preisen, die Verfolgung ausübten um der Gerechtigkeit willen“, schrieb etwa im 11. Jahrhundert Bischof Bonizo von Sutri. Der münstersche Historiker Gerd Althoff belegt in seinem Buch: Diese Ungeheuerlichkeit aus der Feder eines Geistlichen, der eigentlich Barmherzigkeit und Güte predigen sollte, entsprach der Strategie und dem Selbstverständnis des Reformpapsttums. Damals kämpften die Päpste insbesondere mit den deutschen Königen im Investiturstreit um Macht und Einfluss. Christliche Geistliche formten vorgeblich unter Berufung auf Augustinus und andere Kirchenväter die Lehre um, bis sie als normative Grundlage und Legitimation für Gewaltanwendung taugte.

„40 Jahre Leichenschau – Leichenschau“, 376 Seiten, 44, 95 Euro. Von Dr. Stephan Völlmicke

„Tod im Fernsehen“ und „Tod in der Realität“ haben auf den ersten Blick nicht viel miteinander zu tun, auf den zweiten Blick jedoch ist auch der fiktive Tod in Film- und Fernsehsendungen immer ein Produkt des Umgangs mit dem Tod in der Gesellschaft und umgekehrt. Das Buch von Kommunikationswissenschaftler Stephan Völlmicke beschäftigt sich mit der Darstellung des Todes in den Medien, speziell im Tatort, und reflektiert dabei den Umgang mit Sterben und Tod in der Gesellschaft.

Lotsin der Medizin

Wie die neue Direktorin der Pathologie, Prof. Eva Wardelmann, den Neuanfang des Instituts mitgestaltet



Eine große Bedeutung hat das Bild „Lotse“ von Peter Schnibbe für Prof. Eva Wardelmann. Deshalb hing sie es schnellstmöglich in ihr neues Büro.

Foto: Peter Leßmann

Ihr Büro in der Domagkstraße wirkt noch unfertig – der Geruch neuer Möbel liegt in der Luft, die Regale und der Schreibtisch sind weitgehend leer. Umso stärker fällt das rechteckige Bild ins Auge, das Eva Wardelmann mehr oder weniger sofort nach ihrem Einzug aufgehängt hat. Das Werk ihres ehemaligen Kunstlehrers Peter Schnibbe trägt den Titel „Bremerhaven“ und zeigt einen mit kräftigen Acrylfarben gezeichneten Sonnenuntergang an der Nordseeküste. Auf der rechten Seite steht im satten Rot-Ton ein markanter Stadtturm, in der Mitte liegt ein Schlepper, den der Künstler auf den Namen „Lotse“ getauft hat. Und genau dies hat die Professorin und neue Direktorin des Gerhard-Domagk-Instituts für Pathologie dazu bewogen, das Bild schnellstmöglich aufzuhängen. „Weil es mir einfach gefällt“, sagt sie, „und weil das Mitleid, das man Pathologen früher entgegengebracht hat, heutzutage dem Respekt gewichen ist: Wir sind als Lotsen der Medizin längst vollwertige Mitglieder von interdisziplinären Medizinteams.“

„Ich habe schon zu viele schwächelnde Männer in Sektionssälen erlebt.“

Ja, es stimmt schon: Wenn man den Begriff Pathologie hört, denkt man unweigerlich an Sektionssäle, in denen die Ärzte den Toten mit Skalpell und manchmal auch weit schlimmeren Gerätschaften zu Leibe rücken. Oder wie es Eva Wardelmann formuliert: „Fast jeder hat das Bild vor Augen, dass wir mit

Gummistiefeln durch Blutlachen von Leiche zu Leiche waten.“ Tatsächlich bittert ein Instituts-Mitarbeiter die Chefin während des Gesprächs zu einer Obduktion hinzu. Sie vertröstet den Kollegen um eine halbe Stunde. Vor allem aus Fürsorge ihrem Gast gegenüber, „denn ich habe schon zu viele schwächelnde Männer in Sektionssälen erlebt“. Und weil es ihr wie gerufen die Gelegenheit gibt, die Arbeitsschwerpunkte von Pathologen gerade zu rücken. „Wir untersuchen an diesem Institut jährlich rund 27 000 Gewebeproben, meist von Lebenden. Wir sind hauptsächlich im Dienst für den Patienten.“

Die Toten sind nicht ihr wichtigstes Thema, sie empfindet die Pathologie als ein geradezu „lebendiges Fach“. Man spürt es sofort: Wenn die resolut wirkende Eva Wardelmann schnellen Schrittes durchs Gebäude eilt und dabei von ihrem Beruf spricht, schwingt fast in jedem Satz Enthusiasmus mit. Die gebürtige Bremerhavenerin liebt ihren „super-genialen Beruf“. Das war zu Beginn ihres Studiums in Kiel nicht wirklich abzusehen. Damals sah sie sich am Ende ihrer Ausbildung eher als Chirurgin. Aber nach den ersten Pathologie-Kursen drehte sich der Wind, „nach einem halben Jahr war es um mich geschehen“.

Der Station am Universitätsklinikum Bonn folgten zuletzt einige Jahre als Leitende Oberärztin am Universitätsklinikum Köln beziehungsweise am dortigen Institut für Pathologie. Und jetzt Münster. „Mein Sohn war skeptisch, aber mein Mann und ich fanden die Perspektive von Beginn an super.“ Für Münster sprach zum einen der „hervorragende Ruf“ des Instituts. Zum

anderen die Einbindung in das große medizinische Lehr- und Forschungsangebot der WWU: Eva Wardelmann bietet zahlreiche Lehrveranstaltungen an, betreut Dissertationen und arbeitet in interdisziplinären Sonderforschungsbereichen und im Exzellenzcluster „Cells in Motion“ mit. Und schließlich gibt es die verlockende Aussicht, innerhalb der kommenden zwei Jahre den Neubau und damit auch eine Art Neuanfang für das 55 Mitarbeiter zählende Gerhard-Domagk-Institut mitgestalten zu können. „Ich habe genau den richtigen Zeitpunkt erwischt“, unterstreicht die 49-Jährige.

Bis zu ihrem offiziellen Start am 1. Oktober wusste sie nicht viel von Münster. Klar, den Münster-Tatort mit ihrem „Kollegen“ Jan-Josef Liefers alias Prof. Karl-Friedrich Boerne kennt sie. An zwei Besuchen in Münster kann sie sich erinnern, konkret an den Prinzipalmarkt und den Dom. „Ich war mir sicher, in eine schöne Stadt zu kommen – und so ist es ja auch.“ Ihr Mann wird früher oder später wieder als medizinisch-technischer Radiologieassistent arbeiten, die Familie hat mittlerweile ein Haus im Stadtteil Mauritz bezogen. Und auch der Sohn hat seine anfängliche Skepsis überwunden – nicht zuletzt, weil der anfangs schwächelnde Internetzugang funktioniert.

Jetzt kann es so richtig losgehen. Eva Wardelmann kann sich endlich ihrem Spezialgebiet, den Knochen- und Weichteiltumoren widmen. Beim Gang durchs Gebäude fallen ihr immer wieder Dinge ein, die sie mittel- bis langfristig ändern beziehungsweise verbessern möchte. Beispielsweise eine ökonomischere Arbeitsweise

einführen, neue Absaugtechniken installieren lassen und deutlich mehr Gewebeproben analysieren und damit die Einnahmeseite verbessern. „Denn nur auf diesem Weg haben wir auch die Chance, noch mehr Geld in Forschung zu investieren. Wir haben in Münster noch einige Entwicklungsmöglichkeiten“, betont sie.

„Wir haben in Münster noch einige Entwicklungsmöglichkeiten.“

Und wenn es nach ihr ginge, würde sie auch deutlich mehr Leichen untersuchen. Weniger aus einer morbiden Neigung heraus, die Pathologen ja ohnehin rundweg bestreiten, sondern wegen des ihrer Überzeugung nach medizinischen Mehrwerts. „Allein eine Obduktion bietet die Möglichkeit, sich ein genaueres Bild der Nebenwirkungen einzelner Medikamente zu machen, die Zusammenhänge verschiedener Krankheiten zu erkennen, zu erforschen und zu verstehen“, sagt sie. Pathologen seien mehr als – pardon – „postmortale Klugsch...“, wie sie es mal gehört habe.

Dazu passt ein weiteres Bild, das Eva Wardelmann in den nächsten Tagen aufhängen wird – der „Stammbaum der Medizin“. Man sieht einen weiterverzweigten Baum mit einem kräftigen Stamm und zahlreichen Ästen, die rechts und links abzweigen und jeweils mit einem Medizinbegriff belegt sind. Nach links geht auch der Pathologie-Ast ab. „Mittendrin im Medizin-Stammbaum und noch dazu ein kräftiger und damit wichtiger Ast – das gefällt mir.“

NORBERT ROBERS

Interesse an islamischer Theologie

Bundespräsident Joachim Gauck besucht WWU am 28. November

Bundespräsident Joachim Gauck kommt nach Münster: Im Mittelpunkt seines Besuchs am 28. November wird die Arbeit des „Zentrums für Islamische Theologie“ (ZIT) der Universität Münster stehen. Das ZIT unter der Leitung von Prof.



Joachim Gauck
Foto: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung

Mouhanad Khorchide ist eines der vier vom Bund geförderten Zentren für Islamische Theologie.

Bundespräsident Gauck wird am Vormittag am münsterschen Schloss eintreffen. Er wird zunächst mit Repräsentanten des ZIT, des Rektorats mit Prof. Ursula Nelles an der Spitze und der Universität über die Forschung

und Lehre des ZIT, aber auch über die Berufsperspektiven der Studierenden des Zentrums für Islamische Theologie diskutieren. Im Anschluss daran wird der Bundespräsident vor rund 400 geladenen Gästen in der Aula des Schlosses eine Ansprache halten. Er wird darüber hinaus eine Podiumsdiskussion in der Aula verfolgen, bei der es unter Beteiligung des WWU-Exzellenzclusters „Religion und Politik“ vor allem um den interreligiösen Dialog und die Akzeptanz des Islam in Deutschland gehen wird.

Am frühen Nachmittag wird der Bundespräsident die von der Bundeszentrale für politische Bildung konzipierte Ausstellung „Was glaubst Du denn?! Muslime in Deutschland“ im städtischen Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium in Münster besichtigen. Mehrere Schülerinnen und Schüler werden Joachim Gauck durch die Ausstellung begleiten. Die

Ausstellung zeigt Facetten des Alltags von Muslimen in Deutschland, vor allem deren individuelle Lebensgestaltung und das gesellschaftliche Zusammenleben. Anschließend empfängt Oberbürgermeister Markus Lewe den Bundespräsidenten im Rathaus. Dort wird sich das Staatsoberhaupt im Friedenssaal ins Goldene Buch der Stadt eintragen.

Es ist nicht der erste Besuch von Joachim Gauck an der WWU und in Münster. Am 14. Oktober 2008 hielt der ehemalige Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Münster 1648: Dialoge zum Frieden“ einen Vortrag über „Wahrheit und Versöhnung“. Im Oktober 2003 war er Festredner der Stadt Münster zum „Tag der Deutschen Einheit“. Damals sprach er zum Thema „13 Jahre deutsche Einheit. Ist zusammengewachsen, was zusammengehört?“

NORBERT ROBERS

Anzeige

Wir bringen Ihre DISSERTATION in Form

Dissertationen Habilitationen

- Formatierung
- Textgestaltung
- Indexerstellung
- Bibliographien
- Korrektur
- Tabellen und Grafiken
- Bildbearbeitung
- Druckvorbereitung

Text & Satz Thomas Sick
www.text-satz.com

BUCARDO www.bucardo.de

stefanverra®
Körpersprecher

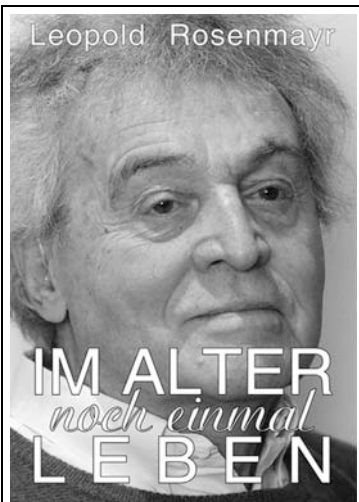
Was sagt mein Körper und warum weiß ich nichts davon?

05.02.14 MÜNSTER
Cloud im Factory Hotel
Beginn 20 Uhr

TICKETS: 01806 - 57 00 17* www.bucardo.de & an allen bekannten Vorverkaufsstellen
*0,20 €/Anruf aus dem dt. Festnetz, max. 0,60 €/Anruf aus den dt. Mobilfunknetzen

NEU
11/2013
(Auswahl)

Leopold Rosenmayr



IM ALTER
noch einmal
LEBEN

L. Rosenmayr
Im Alter – noch einmal – leben
2. Auflage
216 S., 19,90 €, br., ISBN 978-3-643-50237-7

f *
Roland Schimmel
Von der hohen Kunst ein Plagiat zu fertigen
Geleitwort
Karl-Theodor zu Guttenberg
LIT


R. Schimmel
Von der hohen Kunst ein Plagiat zu fertigen
96 S., 8,90 €, br., ISBN 978-3-643-11248-4

Michael Grünbart, Lutz Rickelt, Martin Marko Vučić (Hg.)
Zwei Sonnen am Goldenen Horn?
Kaiserliche und patriarchale Macht im byzantinischen Mittelalter
Band 2
LIT



M. Grünbart/ Lutz Rickelt; Martin Vučić (Hg.)
Zwei Sonnen am Goldenen Horn?
200 S., 29,90 €, br., ISBN 978-3-643-11540-9

Lothar Köhn
Ein weites Feld
Zur deutschen Literatur vom 18. bis zum 21. Jahrhundert
ZEIT UND TEXT Bd. 21 LIT



L. Köhn
Ein weites Feld
272 S., 29,90 €, br., ISBN 978-3-643-12221-6

Alle Neuerscheinungen und das Programm finden Sie unter <http://www.lit-verlag.de>

LIT Verlag
Berlin – Münster – Wien – Zürich – London

Fresnostr. 2
48159 Münster
Tel.: 0251 / 6 20 32-0
E-Mail: lit@lit-verlag.de

Jana Windoffer liebt schwarze Stiefeletten. Ihren rechten Nasenflügel zierte ein kleiner goldener Ring. Ihr Zimmer ist ein Mädchenraum – voller Deko-Schnickschnack und ganz in Weiß gehalten. Sie hat zwei sibirische Waldkatzen namens Elmo und Grobi, die sie vermissen, wenn sie mal wieder in den Metropolen dieser Welt wie London, New York oder Berlin unterwegs ist. Außerdem studiert Jana an der WWU Kommunikationswissenschaft. Einen Bachelor in Landschaftsarchitektur hat sie schon in der Tasche. Ihre Leidenschaften sind Fotografie, Dekoration und vor allem: Mode.

Die Mode ist der Grund, warum all dies jeder über die 24-Jährige wissen kann, ohne sie je getroffen zu haben. Denn es lässt sich in Janas Modeblog erfahren, den sie seit 2009 führt. Es ist eine Mischung aus digitalem Tagebuch und Mode-Fotostrecke. Darin kann der Leser unzählige Fotos von ihr sehen und sie virtuell auf ihren Reisen begleiten. Mit dem Modebloggen ist sie ziemlich erfolgreich. Mehrere hunderttausend Male wird die Seite jeden Monat angeklickt, hinzu kommen viele Follower und Fans auf diversen Social-Media-Plattformen.

„Mein Blog soll persönlich sein. Es kann ruhig jeder wissen, wie es in meinem Zimmer aussieht.“

Jana ist eine der wenigen in der Branche, die Geld mit ihrem Blog verdienen. Onlinewerbung oder PR-Events von Modemarken, über die sie berichtet, machen es möglich. Mehrmals in der Woche setzt sie selbst zusammengestellte Outfits fotografisch in Szene: Jana im langen Rock, eine Blumenkrone in den blonden Haaren. Jana mit türkiser Sternchen-Jeans und farblich passenden Haarspitzen. Jana im extravaganteren Overall. Immer posiert sie mit der Lässigkeit eines Models – die Fotokulisse passt perfekt zum Outfit.

Der Ausdruck „Stilikone“ ist für die junge Frau im pastellfarbenen Kleid und den obligatorischen Stiefeletten vielleicht etwas hoch gegriffen, aber die klassische Studentin ist sie auch nicht gerade. Durch den kleinen WG-Flur geht es direkt in ihr Zimmer. „Das ist mein Reich“, sagt sie stolz. „Leider ist es hier ziemlich voll“, entschuldigt sich die selbst ernannte Kitschliebhaberin. Zettel liegen auf einer Anrichte, ein leerer Karton steht herum. Der Raum ist deutlich kleiner als er auf den Fotos im Blog erscheint. Fast zur Hälfte besteht er aus Kleiderstangen, die sich unter ihrer Last biegen. Viele Kleidungsstücke und Accessoires in Janas Gardero-

be bekommt sie von Firmen zugeschickt, um sie in ihrem Blog vorzustellen. Um dafür zu werben, könnten man sagen. Meistens darf sie die Stücke behalten. Empfindet sie das als Bestechung? Sie verzicht das Gesicht. „Ich schreibe über Produkte, wenn ich sie wirklich mag und nicht, weil ich sie geschenkt bekomme.“

Aber was ist mit der Privatsphäre? Hat sie keine Angst, zu viel Privates in ihrem Blog preiszugeben? „Mein Blog soll persönlich sein. Es kann ruhig jeder wissen, wie es in meinem Zimmer aussieht.“ Trotzdem setzt sie Grenzen: „Ich würde niemals über Probleme oder über meine Familie schreiben.“ Mit dieser Taktik fährt sie gut, denn anders als einige Bloggerfreunde kennt sie keine Missgunst und Beleidigungen von ihren Lesern: „Meine Leser freuen sich einfach, wenn ich neue Klamotten zeige.“ Jana ist ein Vollprofi. Sie gibt nur das preis, was sie möchte. Und das ist gerade so viel, dass ihr Blog auf einer oberflächlich persönlichen Ebene funktioniert. Dass Jana Berlin, die deutsche Mode-Metropole, viel zu laut findet, sie sich „dort verloren fühlt“, kann man im Blog nicht lesen. Auch dass sie nie an eine Karriere in der Modebranche geglaubt hat, sucht man dort vergebens.

Anfangs war das Bloggen ein Experiment. Mittlerweile ist es ihr Beruf. Als selbstständige Freiberuflerin betreut Jana zudem für einige Modemarken die Social-Media-Auftritte. Und doch ist das Blog der Ursprung, denn alle Aufträge, die Jana im Online-PR-Bereich bekommen hat, verdankt sie ihrer Seite. Wo findet die 24-Jährige bei all der Arbeit noch Zeit für ihr Studium? „Das kollidiert oft“, gibt sie zu. Der Spagat zwischen Job und Studium hatte auch schon unschöne Folgen, die Jana aber mit Galgenhumor betrachtet: „Es war so weit gekommen, dass ich 500 Mails im Postfach hatte. Das war ein Riesenchaos.“

Laufstege statt Hörsaal? Fotoshootings statt Büffeln in der Bibliothek? Klingt doch gut. Die Profibloggerin korrigiert: Im Grunde, sagt sie, sei Bloggen eine ziemlich langweilige Sache. „Bloggen ist nicht nur Rumreisen und Fotos machen. Es ist viel Orgakram: Rechnungen schreiben, Steuererklärung machen, Mails beantworten, telefonieren“, erklärt sie. „Das ist die Seite, die alle vergessen.“ Jana scheint dennoch zufrieden. Sie sieht aus wie jemand, der genau das macht, was er tun möchte. „Für mich gehört das alles dazu. Wenn ein Blog wirklich laufen soll, dann muss man sich eben auch um die weniger glamourösen Dinge kümmern.“ Vielleicht ist das der Grund, warum Jana aus dem Bloggen einen Beruf machen konnte. Weil sie einen



Bei der Arbeit: Jana Windoffer bloggt aus ihrem Studentenzimmer.

Foto: Peter Grewer

sachlichen Blick auf das scheinbar Glamouröse hat.

Aber als was sieht sich die Westfälin aus Riesenbeck selber? Wo sie doch schon mit einem Bein im Beruf steht? Jana denkt nach, streichelt ihren Kater Elmo und zuckt mit den Schultern. Dann fällt ihr doch etwas ein: „In einem Artikel

habe ich gelesen, dass wir zur ‚Generation Slash‘, also zur ‚Generation Schrägstrich‘, gehören. Wir sind nicht nur eine Sache. Ich bin Bloggerin/Fotografin/Social-Media-Managerin/Studentin. Ich bin vieles.“

JULIA NÜLLEN

www.bekleidet.net

Warum ich Lehramt studiere ...

„Mich selbst in der Lehrerrolle zu erproben, gibt mir mehr als jeder theoretische Diskurs.“

Warum ich Lehramt studiere, ist eine gute Frage, nachdem in der Öffentlichkeit seit PISA und Co. die Schule oftmals als ein Ort des Grauens und insbesondere des pädagogischen Scheiterns dargestellt wird. Doch wahrscheinlich ist es gerade diese Vielfalt an Diskussionen, die Dichte des angeregten und oft emotionalen Dialogs, der auch in mir die Frage nach der „richtigen“ Schule und dem „richtigen“ Lehrerverhalten aufgeworfen hat. Immerhin war ich zu dem Zeitpunkt meiner Entscheidung selbst noch eher in der Schule als in irgendeiner anderen Lebenswelt heimisch.

Durch meine Praktika im Ausland und an reformpädagogischen Projektschulen (Glocksee-Schule Hannover und Laborschule Bielefeld) habe ich vielfältige Annäherungen an die Beantwortung dieser Frage erfahren und finde es sehr spannend, zukünftige Kolleginnen und Kollegen zu beobachten und mit ihnen zu diskutieren. Aber auch mich selbst in der Lehrerrolle zu erproben, erste Tränen zu trocknen und auf dem Gips als „Frau Offenmüller“ zu unterschreiben genauso wie vom Klassenchor ein improvisiertes und von zweifelhaftem musikalischen Wert geschmettertes Abschiedslied zu hören, gibt mir mehr als jeder theoretische Diskurs. Deswegen freue ich mich, Lehrerin zu werden.

Von Claudia Offenmüller

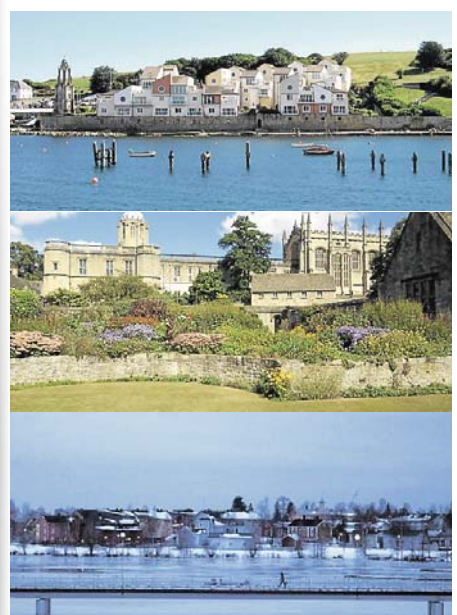


Fernweh im Netz

Blog über Auslandspraktika

Oulu, Stoke-on-Trent, Athen, Basel, Dublin oder Trondheim: Studierende der Universität Münster können neuerdings auf einer Internetseite des Career Service über ihre Auslandspraktika bloggen. Schon jetzt gibt es dort zahlreiche Berichte über die Eindrücke vom Leben vor Ort, andere Arbeitswelten und das Eigene im Fremden zu lesen.

Wer Lust hat, seine Erfahrungen mit anderen zu teilen, Berichte und Bilder zu kommentieren oder sich über Auslandspraktika im Allgemeinen zu informieren, findet unter www.uni-muenster.de/CareerService/blog-erasmus spannende Einblicke. Wer bei den Bildern und Erzählungen direkt Fernweh und Lust auf ein Auslandspraktikum bekommt, kann sich beim Career Service unter www.uni-muenster.de/CareerService/beratung/beratung_erasmus.html informieren und bewerben. wjl



Dorset, Oxford, Oulo: Studierende berichten aus dem Ausland.

TOP TERMIN

08.11.2013

Da die neuen Medien inzwischen von den meisten Menschen genutzt werden, möchte die Arbeitsstelle Forschungstransfer mit der Veranstaltung **„Schnupperkurs Medienrecht (für Nicht-Juristen)“** Studierende, Wissenschaftler und Nicht-Wissenschaftler aus allen Fakultäten ansprechen. Die Veranstaltung findet von 14.15 bis 16 Uhr im Hörsaal S1 im Schloss statt und soll Informationen zu folgenden Fragen vermitteln:

- Kann man alles aus dem Netz kopieren?
 - Wann sind meine Inhalte geschützt?
 - Wann kann ich für meine Links haftbar gemacht werden?
 - Wann muss meine Homepage ein Impressum enthalten?
 - Wofür bin ich bei einem Forum auf meiner Homepage verantwortlich?
- Diese und weitere Fragen rund um das Medienrecht werden anhand von zwölf populären Rechtsirrtümern aufgeklärt.

<http://tinyurl.com/o54frbe>

DIE NÄCHSTE

wissen | leben
Die Zeitung der WWU Münster

erscheint am
11. Dezember 2013.
Redaktionsschluss ist
der 29. November.